

Teilhabe *trotz* Demenz

**Diözesane Fachtagung
Altenheimseelsorge**

**10. November 2009
in Rastatt**

Veranstalter:

Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, Seniorenreferat

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg,
Referat Stationäre Altenhilfe und Referat Gemeindcaritas



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Aus dem Prospekt	3
Einstimmung <i>(Elfi Eichhorn-Kösler)</i>	4
Impulse	
Der Herausforderung Demenz gemeinsam begegnen <i>(Ilona Grammer)</i>	6
Was soll ich für Dich tun <i>(Alexander Gromann-Bross)</i>	13
Seelsorge bei Menschen mit Demenz <i>(Bernhard Kraus)</i>	19
Lebensraum Oase – ein Betreuungs- und Pflegekonzept für Ältere in der schweren Phase der Demenz <i>(Brigitte Roth)</i>	22
Wohngemeinschaft für Demenzerkrankte <i>(Elisabeth Plauschinat)</i>	36
Pflegewohngruppe Adlergarten Eichstetten <i>(Michael Smyrczak)</i>	40
Workshops	
Seelsorge in den Wohngemeinschaften <i>(Elisabeth Plauschinat)</i>	58
Klingende Seelsorge mit Menschen mit Demenz <i>(Michael Mayr)</i>	60
Kurzfilme als Einstieg in das Thema Demenz <i>(Elfi Eichhorn-Kösler)</i>	63
Abschluss in der Kapelle	
Ausgegrenzt sein und Teilhaben ...in BildWorten der Bibel <i>(Bernhard Kraus)</i>	66

Aus dem Prospekt

Mehr als die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner in Heimen sind Menschen mit Demenz. Dies wird für alle die hier leben und arbeiten zu einer immer größeren Herausforderung. In letzter Zeit wurden neue Betreuungs- und Versorgungskonzepte entwickelt, um Menschen mit Demenz besser gerecht werden zu können – unsere Tagung wird solche Konzepte vorstellen.

Auch die Seelsorge steht vor der Herausforderung, dass viele traditionelle Wege nicht mehr ankommen. Seelsorgliche Begleitung geschieht nicht nur in der Hauskapelle, sondern immer mehr auch im Zimmer der Bewohnerinnen und Bewohner und am Esstisch der Wohngruppe.

Wir verstehen „Seelsorge“ als dialogisches Geschehen. Einerseits gilt es, beim Einzelnen zu erspüren, was „ihrer/seiner Seele gut tut“, andererseits will Seelsorge Menschen mit Demenz „Teilhabe“ am Leben im Heim und in der Gemeinde ermöglichen.

Mit dieser Tagung werben das Seniorenreferat und der Caritasverband der Diözese für eine neue Sicht auf Menschen mit Demenz und zeigen ermutigende Beispiele auf, wie seelsorgliche Begleitung im Heim gelingen kann. Eingeladen sind nicht nur speziell für die Seelsorge Beauftragte, sondern auch diejenigen, die im Heim oder in Gemeinden/Seelsorgeeinheiten beruflich oder ehrenamtlich tätig sind. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung und auf das Gespräch über ein spannendes Thema!

Elfi Eichhorn-Kösler
Bernhard Kraus
Seniorenreferat im Erzb. Seelsorgeamt

Ilona Grammer
Alexander Gromann-Bross
Caritasverband für die Erzd. Freiburg

Einstimmung

Die Tagung steht unter dem Thema „Teilhabe trotz Demenz“. Ich möchte Sie auf dieses Thema mit der diesjährigen Adventskarte des Seniorenreferates einstimmen.

Die Karte trägt den Titel „Tür zum Leben“ und ist eine Fotografie der Totenpforte im Kloster Maulbronn.

Sie fragen sich vielleicht, was hat eine Tür zum Leben oder eine Totenpforte mit unserem Thema zu tun?

Für mich passen beide Begriffe Totenpforte und Tür zum Leben zu unserem Thema.

Totenpforte, weil Demenz sehr häufig mit einem Leben, das nicht lebenswert ist in Verbindung gebracht wird und nicht selten von einem Tod auf Raten gesprochen wird. Immer wieder hört man auch im Kontakt mit älteren Menschen den Ausspruch: lieber tot als dement. Demenz löst bei Nicht-Dementen Angst aus. Die Folge ist, dass der Kontakt mit ihnen gemieden wird, ihre Äußerungen nicht ernstgenommen werden und nur der Abbau und störende Verhaltensweisen gesehen werden. Dadurch findet Ausgrenzung statt und Menschen mit Demenz erleiden einen sozialen Tod.

Mit ihnen zusammen will ich nun der Frage nachgehen, wie kann eine Todespforte zur Tür des Lebens werden?

Wenn sie das Bild betrachten, sehen sie einen Raum der eher düster, eintönig, leblos wirkt.

Man muss schon genau hinschauen, damit man die Einzelheiten wahrnimmt. Die Holztür mit den kunstvollen schwarzen Beschlägen, die zwei Öffnungen in der Wand und das kleine runde Fenster in Blütenform mit kreuzförmigen Unterteilungen.

Erst auf den zweiten Blick werden die Details sichtbar, die unterschiedlichen Wandschattierungen und die Farben, die der Lichteinfall am Fenster bewirkt.

Bei Menschen mit Demenz geht es uns oft ähnlich. Erst die intensive Beschäftigung mit ihnen, der interessierte Blick, die liebevolle Zuwendung ermöglicht uns Zugang zu ihnen. Im Einlassen auf die Menschen nehmen wir feine Nuancen und Veränderungen in ihrem Erleben und Verhalten wahr und können daran teilhaben und darauf eingehen. Wir spüren wie viel Lebendigkeit in den Menschen ist und nehmen vielleicht auch wahr, dass sie Teile leben, die in unserem eigenen Leben zu kurz kommen, oder nicht gelebt werden. Wir erleben, dass die Gegenwart zählt und der Augenblick voll ausgekostet wird.

Die Tür auf dem Bild ist geschlossen, wir sehen nicht was hinter ihr ist. Um nach draußen zu gelangen, bzw. zu erfahren was sich hinter der Tür verbirgt, ob es etwas Banales, etwas Schönes oder gar etwas Geheimnisvolles ist, braucht es Schlüssel oder Türöffner.

Solche Schlüssel benötigen wir auch, um Zugang zu Menschen mit Demenz zu bekommen, damit wir wissen, was sie bewegt, ängstigt, freut.

Aber auch Menschen mit Demenz benötigen Türöffner. Wir können für Menschen mit Demenz zu Türöffnern werden, wenn wir dafür sorgen dass sie:

- akzeptiert werden, wie sie sind
- ihren eigenen Willen durchsetzen und ihre Gefühle ausleben dürfen
- Nähe und Wertschätzung erfahren
- soziale Kontakte haben und Gemeinschaft erleben
- vertrauten Beschäftigungen nachgehen können
- sich kompetent und gebraucht fühlen.
- etwas zum freuen und lachen haben
- sich verstanden und geliebt fühlen

Wenn uns dies gelingt, öffnen wir Menschen mit Demenz eine Tür zum Leben.

Türen können verbinden und damit Teilhabe ermöglichen oder verschließen und zur Ausgrenzung beitragen. Türen können somit zu Totenportalen oder zu Türen zum Leben werden.

Mit dieser Tagung möchten wir Türen öffnen und Anregungen geben, wie Menschen mit Demenz Teilhabe ermöglicht werden kann. Wir hoffen, dass wir dazu beitragen können, dass für Menschen mit Demenz aus Totenportalen Türen zum Leben werden.

Elfi Eichhorn-Kösler



Geschätzte Zunahme der Krankenzahl von 2000 bis 2050

Jahr	Geschätzte Anzahl von über 65-Jährigen in Millionen	Geschätzte Krankenzahl
2000	13,7	935.000
2010	16,8	1.210.000
2020	18,6	1.545.000
2030	22,2	1.824.000
2040	23,8	2.197.000
2050	23,5	2.620.000

Vgl. Bickel 2008

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Demenzen in Altenpflegeheimen in Deutschland Ergebnisse aus der aktuellen MuG IV-Studie

Betreuungsform im Hinblick auf Demenz

	Einrichtungen
▪ ausschließlich integrativ	56,9%
▪ Integrativ + spezielle Demenzwohnbereiche Konzepte, Finanzierung sehr heterogen, 7-40 Bewohner pro Gruppe (fast nur mittelgroße und große Heime)	25,9% (< 10% Bew.)
▪ Integrativ + spezielle Tagesbetreuung (gleich häufig bei jeder Heimgröße)	17,2%
▪ Spezielles Pflege- und Betreuungskonzept für Demenzkranke vorhanden	67,2%
▪ Änderungen in der Betreuungsform geplant: (spezielle Demenzwohnbereiche)	34,4%

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Demenzen in Altenpflegeheimen in Deutschland Ergebnisse aus der aktuellen MuG IV-Studie

Bewohnerbezogene Ergebnisse

Der Anteil Demenzkranker (= positiv im Demenz-Screening) lag über alle Einrichtungen hinweg durchschnittlich bei **68,6%**

Minimum 45,5%

Maximum 94,1%

Rund 80% der Einrichtungen 50 – 79%

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Demenzkranke im Vergleich zu nicht Demenzkranken

Demenzkranke im Altenpflegeheim (Alter + funktionelle Einschränkung)

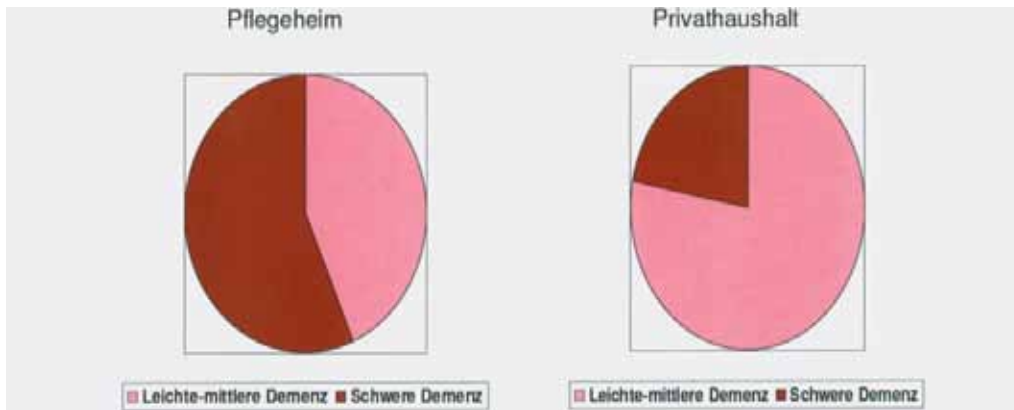
- durchschnittlich älter (83,6 vs. 80,5 Jahre)
- Seltener gehfähig (46,6% vs. 67,7%)
- Häufiger bettlägrig/ < 1 Stunde außerhalb Bett (14,1% vs. 2,5%)
- In allen Alltagsaktivitäten weitaus stärker eingeschränkt (durchschnittlicher Barthel-Index 29,4 vs. 59,7 Punkte)
- Häufiger auch über eine PEG-Sonde ernährt (9,4% vs. 1,5%)
- Häufiger Druckgeschwüre (7,5% vs. 3,1%)
- Nicht kognitive Symptome: Agitiertheit/Aggressionen, Apathie/ Gleichgültigkeit, verändertes Essverhalten, abweichendes motorisches Verhalten, Halluzinationen doppelt- dreifach so häufig;
- „Wandern“ vergleichsweise selten (23%) (Geheinschränkung und depressive Symptome (40%), Apathie deutlich häufiger.

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10/10.11.2009



Schwere der Demenz: Vergleich zwischen Pflegeheim (MuG IV) und Privathaushalt (MuG III)

Schwere Demenz: häufiger immobil, schwerer eingeschränkt in allen ADL, in Kommunikation, nicht kognitiven Symptomen (Agitiertheit/Aggressivität, Apathie)



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Herausforderung im Altenpflegeheim

Förderung der [Lebensqualität von Menschen mit Demenz](#) durch:

- Wirksame Interventionen (medikamentös und nicht medikamentös) zum Management der nicht kognitiven Symptomatik (v.a. Depressionen, Agitiertheit/Aggressionen, Apathie)
- Ausbau und Spezialisierung eines teilhabeorientierten Angebots für männliche Heimbewohner (auch durch männliche Freiwillige?)
- Stärkere Fokussierung und verbesserte Angebote für diese derzeit (und künftig größte) Bewohnergruppe der stark bewegungseingeschränkten schwer demenzkranken Menschen, deren Lebensqualität deutlich herabgesetzt ist.

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Herausforderungen im Altenpflegeheim

Förderung der **Lebensqualität von Menschen mit Demenz**:

- Spezielle Wohngruppen/Wohnformen
Förderung von Alltag und Aktivitäten und darüber Ausdruck positiver Gefühle, (FEM seltener in offenen Gruppen)
- Spezielle Formen der Seelsorge, die den Menschen in seiner Gefühlswelt berühren
- Unabhängig von Wohn-/Betreuungsform, Förderung möglich durch:
- Vermehrten Einsatz gerontopsychiatrisch qualifizierter Kräfte
- **Förderung der Kontakte** zu Angehörigen und Freunden (Angehörigenarbeit, Freiwilligenarbeit)
- Förderung von Mobilität, Zeit außerhalb des Bettes und Selbstständigkeit insgesamt (multidisziplinäre Leitlinien)

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Gesellschaftliche Herausforderung

- Megatrend Demenz - Öffentlichkeit herzustellen
- Hintergrund: überlasteter Familien, schwindender Nachbarschaftshilfen, strapazierter Gesundheitsetats, „Ohnmacht“ der Medizin

Eine würdige Umsetzung und Teilhabe als Herausforderung durch

- eine größere Sensibilität für dieses Thema in der Öffentlichkeit
- dadurch können sich neue Wege eröffnen
- Alternativen in der Umsetzung und Integration der Menschen mit einer demenziellen Veränderung
- den Staat aus der Verantwortung für das wichtige Thema Demenz nicht entlassen (Finanzierung)
- und eine Stärkung und Ermutigung bürgerschaftlich-ehrenamtlicher Tätigkeit.

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Gesellschaftliche Herausforderung

Durch die Diskussion alter und neuer Versorgungsstrukturen sollen Wege für alternative – zivilgesellschaftliche – Innovationen eröffnet werden.

- Gegen: ein einseitig pathologisch ausgerichtetes Demenzbild
 - Für: eine neue Kultur des Umgangs
 - Durch: integrative Modelle
-
- das sowohl den **medizinischen Aspekt** - Demenz als Krankheit
 - und den **sozialen Aspekt** - der Mensch mit Demenz
 - als auch den **bürgerschaftlichen Aspekt** - der Mensch mit Demenz als Bürger berücksichtigt.

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



Gesellschaftliche Herausforderung

- Nicht „Erfindung“ neuer Modelle, sondern die „Auffindung“ vorhandener Alternativen im Alltag der Familien und Institutionen.
- Die Verknüpfung von Institution und De-Institutionalisierung erfordert neue Ansätze.
- Ziel: Koproductive Milieus, in denen Betroffene, Angehörige, Experten und bürgerschaftlich engagierte Menschen in neuer Weise zusammenwirken.
- Engagement für das Thema „Demenz“ sollte auch Bürger und Bürgerinnen einschließen, die nicht unmittelbar selbst oder durch Angehörige betroffen sind.
- Erfindung neuer Netze der „Freundschaft“ in der postmodernen Gesellschaft und damit um eine Wiederbelebung und Stärkung der eigenen Kräfte im sozialen Sektor.

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10





Erfindung neuer Netze der „Freundschaft“

Der „alte Gitarrist“, ein Spätwerk von Pablo Picasso, veranschaulicht die Möglichkeit psychisch-geistiger Entwicklung bis in das höchste Alter.

Die psychisch-geistige Entwicklung spiegelt sich in der hohen Konzentration und Sensibilität des Gitarristen wider.

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.
Abteilung II Gesundheits- und Altenhilfe
Referat 22 Stationäre Altenhilfe 2009-11-10



„Was soll ich für Dich tun“ (LK 18,41) –

Theologische Überlegungen zu einer Teilhabe trotz Demenz

Carl-Friedrich von Weizsäcker

Tante Klara

Albert G.

Frau K.

Walter Jens

Ronald Reagan

Was soll ich für Dich tun?

Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst; / vor Gram
zerfallen mir Auge, Seele und Leib.

Zum Spott geworden bin ich all meinen Feinden, /
ein Hohn den Nachbarn, ein Schrecken den
Freunden; / wer mich auf der Straße sieht, der
flieht vor mir.

Ich bin dem Gedächtnis entschwunden wie ein
Toter, / bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.

Ps 31, 10.12.13

caritas

Was soll ich für Dich tun?

Theologische Überlegungen zu
einer Teilhabe trotz Demenz

Übersicht

caritas

- Theologische Grundlegung
 - Biblische Impulse
 - Theologische Schlussfolgerungen
- Teilhabe als Konsequenz
 - Das biblische Menschenbild impliziert den Teilhabegedanken
- Teilhabe als Herausforderung
 - Teilhabe als kritische Anfrage an unsere Grundhaltung und unsere Praxis

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Biblische Impulse

caritas

Herr, unser Herrscher, / wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde; / über den Himmel breitest du deine Hoheit aus.

Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, / des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, / hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.

Ps 8, 2.5.6

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



•Die Heilung von zwei Blinden bei Jericho

•Als sie Jericho verließen, folgte ihm eine große Zahl von Menschen. An der Straße aber saßen zwei Blinde, und als sie hörten, dass Jesus vorbeikam, riefen sie laut: „Herr, Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns!“ Die Leute aber wurden ärgerlich und befahlen ihnen zu schweigen. Sie aber schrien noch lauter: „Herr, Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns!“ Jesus blieb stehen, rief sie zu sich und sagte: „Was soll ich euch tun?“ Sie antworteten: „Herr, wir möchten, dass unsere Augen geöffnet werden.“ Da hatte Jesus Mitleid mit ihnen und berührte ihre Augen. Im gleichen Augenblick konnten sie wieder sehen, und sie folgten ihm.

•Mt 20,29-34

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Das caritative Tun kann und muß heute alle Menschen und Nöte umfassen. Wo immer Menschen leben, denen es an ... notwendigen Mitteln zu einem menschenwürdigen Leben fehlt, wo Menschen von Drangsal und Krankheit gequält werden, ... muß die christliche Hilfe sie suchen und finden, alle Sorgen für sie aufwenden, um sie zu trösten und mit tätiger Hilfe ihr Los zu erleichtern. ... Damit die Übung dieser Liebe über jeden Verdacht erhaben sei und als solche auch in Erscheinung trete, muß man im Nächsten das Bild Gottes sehen, nach dem er geschaffen ist, und Christus den Herrn, dem in Wahrheit all das dargeboten wird, was einem Bedürftigen gegeben wird. Man muß auch in tiefer Menschlichkeit auf die personale Freiheit und Würde dessen Rücksicht nehmen, der die Hilfe empfängt.

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Teilhabe als Konsequenz

caritas

- Die Selbstbestimmung stellt eine wichtige Ergänzung zur Teilhabe dar. Sie ist begründet in der jedem Menschen von Gott geschenkten Würde. Jede/r muss über seine/ihre Teilhabe selbst bestimmen können.

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Teilhabe als Herausforderung

caritas

- Für Angehörige und Pflegende: mit wachen Sinnen für die Bedürfnisse von Demenzkranken
- Für die Seelsorge(r/innen): Kultur des Sa-Seins. Nach demenzfreundlichen Kommunikations-formen und Verkündigungsmöglichkeiten suchen

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Teilhabe als Herausforderung

caritas

- Für Gemeinden: Betroffene und Angehörige aus der Isolation herausholen, Bewusstsein bilden, Begegnungsmöglichkeiten schaffen
- Für Einrichtungen der Altenpflege: Integration von selbstbestimmter Teilhabe als Ziel
z.B. durch
 - Integration in Einrichtungen und Dienste, z.B. am Bedarf der Bewohner/innen orientierte Dienstplangestaltung

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Aktuelle Facette von Gerechtigkeit und Nächstenliebe: die Tugend der Demenzfreundlichkeit *B. Grom*

caritas

Alexander Gromann-Bross

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Abt. III/IV – Referat Gemeindec Caritas



Seelsorge bei Menschen mit Demenz

1. Eine Erfahrung

Ein Blitzlicht aus einer ambulant betreuten Wohngruppe für Menschen mit Demenz:

Eine Mitarbeiterin erzählt: „Wenn ich total im Stress bin und ich nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht, dann setze ich mich ein wenig zu Herrn R., berühre vorsichtig seine Hand und warte, bis er mich mit großen Augen anschaut und sein zahnloser Mund zu lächeln beginnt. Ich lächle zurück, es wird in mir ruhiger und ich schöpfe neue Kraft“ - Herr R. ist 89 Jahre alt, fast völlig hilflos, im Endstadium der Demenz angekommen, seit mehr als 2 Jahren kann er keinen verständlichen Satz mehr sagen. Jetzt ist er einfach da, liegt in seinem Bett oder wird im Rollstuhl zu den anderen geschoben.

Was hat diese kleine Szene mit Seelsorge zu tun – könnte man fragen? Die Szene spielt nicht in einer Hauskapelle; es tauchen keine Pfarrer oder andere Pfarreimitarbeiterinnen auf; es kommen keine kirchlichen Rituale vor; Begriffe wie „Seele“ oder „Seelsorge“ fallen nicht.

Ich sehe trotzdem in der kurzen Begegnung – vielleicht hat sie nur 1 Minute gedauert – eine Schlüsselszene für seelsorgliche Begegnung:

Es geht um die Seele der Mitarbeiterin; sie ist in Not, im Stress, kurz davor, den Überblick zu verlieren – und sie achtet auf ihr eigenes seelisches Wohlbefinden, denn nur dann kann sie für andere hilfreich tätig sein. Und sie nimmt sich eine klitzekleine Auszeit von der Betriebsamkeit.

Es braucht keine Worte, nur ein Moment stummer, wechselseitiger Anteilnahme. Es gibt eine Berührung, ein behutsamer Hautkontakt – aber beide sind auch innerlich angerührt – wie wenn ein Funke zwischen der Seele des alten Menschen mit Demenz und der Seele der jungen Mitarbeiterin hin und her springt. Eine Verbindung zwischen Menschen, die in unterschiedlichen Welten leben und doch am gleichen Tisch sitzen.

Es geht um eine Begegnung auf Augenhöhe. Und nicht von oben nach unten, wie es jemand so oft erlebt, der das Bett hüten muss.

Es geschieht in dieser kurzen, heilsamen Unterbrechung des Alltags wechselseitige Annahme – und auch Ermutigung für beide.

2. Verständnis von Seel-Sorge

Was „**Sorge**“ ist, können wir sicher gut sagen, wir haben alle Tag für Tag genug zu sorgen, für uns und andere. In dem Wort „Sorge“ klingt auch Achtung vor dem oder der anderen mit: Respekt vor dem Eigenwillen, meine Sorge ist ein Angebot, das angenommen werden will. Und es geht um das Wohlbefinden des oder der anderen: Ihnen soll es durch meine Sorge möglichst gut gehen.

Schwieriger ist, zu sagen, was wir mit „**Seele**“ meinen, denn dieser Begriff steht für eine Wirklichkeit, die nicht eindeutig definierbar, fassbar ist ... Das Wort „Seele“ kommt von althochdeutsch „sela“ und bedeutet „zu einem See gehörend“. Ein tiefer, geheimnisvoller, unheimlicher See, dessen Grund ich nicht schauen kann, ist deshalb ein gutes Bild für die Seele.

Mit „Seele“ bezeichnen wir einerseits den **inneren Kern eines Menschen**, seine Mitte, sein Wesen, seine Persönlichkeit, seine Einzigartigkeit. Andererseits meinen wir mit „Seele“ auch eine **vitale, lebendigmachende Kraft**, die auch verletzlich und bedroht ist. Im religiösen Sinne ist Seele der göttliche Hauch im Menschen, seine Würde. Die Seele stellt eine Verbindung von Zeit und Ewigkeit dar.

Wir haben in unserer abendländischen Kultur eine unheilvolle Tradition der Aufspaltung des Menschen in **Leib und Seele**, oft verbunden mit einer Abwertung der leiblichen Dimension unserer Person. In der Bibel begegnet uns diese Aufspaltung des Menschen nicht, sondern „Seele“ steht für den ganzen Menschen. Deshalb ist eine Trennung von Leibsorge und Seelsorge nicht sehr hilfreich – vielmehr müssen

wir davon ausgehen, dass all unser Tun und Lassen auch eine Auswirkung auf die Seele hat - auf unsere eigene und auf die der anderen. Gerade in der Begleitung von Menschen mit Demenz ist dieser innere Zusammenhang von Leib und Seele sehr wichtig – und oft ist die liebevolle Körperpflege die einzige noch mögliche Form der Seelenpflege.

Wenn wir nun von „Seel-Sorge“ sprechen, gibt es sowohl ein engeres Verständnis, wie auch ein weiteres Verständnis.

Der **engere Begriff von Seelsorge meint ein spezifisches kirchliches Handeln** und findet oft in speziellen kirchlich geprägten Räumen und Zeiten statt: Gottesdienste, Sakramente, Bibel, Gebete, seelsorgliches Gespräch, Segen... Als „Seelsorger“ wurden früher nur Priester bezeichnet, in jüngster Zeit wird auch in offiziellen kirchlichen Texten selbstverständlich von „Seelsorgerinnen und Seelsorgern“ gesprochen, gemeint sind dann alle, die im kirchlichen Auftrag handeln. So etwa auch in der Klinikseelsorge, Telefonseelsorge, Notfallseelsorge.

Der **weite Begriff meint alles Handeln, das „der Seele gut tut“**, das dazu beiträgt, dass die „Seele im Heim daheim ist“ (wie wir es auf unseren Plakaten formuliert haben):

Handeln, das von der Haltung des Sorgens getragen ist – vielleicht ist es auch gar keine große Aktivität, sondern einfach ein Da-Sein, Dabei-Sein.

Und ein Handeln, das den Menschen als Ganzheit und seine seelischen Bedürfnisse ernst nimmt.

In diesem Sinne **sind wir alle Seelsorgerinnen und Seelsorger**, manchmal ohne es zu wissen: Die Mutter für ihre Kinder; die Kinder für ihre Eltern; die Tagespflege und die Nachtwache; der Koch und der Gärtner; die Putzhilfe ; die Mitarbeiterin an der Pforte und in der Verwaltung.

Wir sind seelsorglich tätig kraft unserer Begabungen, unserer Lebenserfahrung und unserer Fachlichkeit. Theologisch ausgedrückt: Kraft unserer Charismen – also der Gaben des Geistes Gottes, der in uns wirkt - kraft unserer Berufung, die uns in Taufe und Firmung zugesprochen wird und auch kraft unseres Auftrages, den wir von einem Heim oder einer Pfarrei ehrenamtlich oder beruflich haben.

Die meiste Seelsorge findet **im Alltag** statt, im alltäglichen Tun, in der Art und Weise, wie wir dies tun – siehe die anfangs geschilderte Begegnung. Die Summe solcher Alltagssituationen macht den „Geist“ aus, der in einem Hause herrscht, und den Bewohner, Mitarbeiter und Besucher sehr schnell erspüren.

3. Seelsorge mit Menschen mit Demenz

Bei der seelsorglichen Begleitung von Menschen mit Demenz ist einiges speziell zu bedenken.

Menschen mit Demenz machen uns darauf aufmerksam, wie sehr die gängige Seelsorge wortlastig und verstandesorientiert ist – aber gerade diese beiden „Kanäle“ sind bei Demenz immer weniger zugänglich. Gut, daran erinnert zu werden, dass nicht der Verstand das Wesentliche unseres Glaubens ist, sondern die Haltung des ganzen Menschen. Seelsorge wird deshalb wenig Worte einsetzen, umso mehr aber Bilder, handgreifliche Symbole, Musik, Bewegung, Gesten, Rituale.

Bei einigen Menschen mit Demenz ist es möglich, an Kirchenerfahrungen in der Lebensgeschichte anzuknüpfen. Immer wieder höre ich, wie verstummte Menschen auf einmal ein altes Kirchenlied mitsingen, das Vater-unser oder den Rosenkranz mitbeten. Bei zunehmend mehr Heimbewohnern wird diese Anknüpfung nicht möglich sein – bei ihnen hat dann vielleicht eher ein Kehrsvers aus Taize heilsame Wirkung.

Bei Menschen mit Demenz geht es um das Leben im Jetzt – weder, was war, noch was kommen wird ist präsent und belastend, sondern das gegenwärtige Erleben ist das Einzige und somit das Allerwichtigste. Seelsorge kann „beglückende Momente“ ermöglichen (nicht viel mehr, aber auch nicht weniger) und kann die mögliche Langzeitwirkung getrost in andere Hände legen.

Die Begegnung mit Menschen mit Demenz macht Angst. Sie stellen durch ihr Dasein viele Fragen, die wir nicht beantworten können. Sie führen uns vor Augen, was es heißt, immer mehr in Abhängigkeit von anderen zu leben, immer mehr loszulassen und in vielen kleinen Schritten auf den Tod zuzugehen. Viele scheuen deshalb die Begegnung mit Menschen mit Demenz. Seelsorgliche Begegnung beginnt, wenn wir uns dieser Angst stellen und sie nicht beiseite schieben.

Seelsorge macht erfahrbar, dass wir nicht alleine, sondern in Verbindung leben. Seelsorge öffnet Türen und schafft Brücken: untereinander, zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu Angehörigen, zwischen Heim und Gemeinde bzw. Gemeinwesen.

Und schließlich: Seelsorge ist vor allem Tun eine Haltung. Eine Haltung, die aufmerksam ist für die seelischen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz: Sich freuen können. Anerkennung, Wertschätzung, Trost finden ... letztlich sind das auch unsere seelischen Bedürfnisse. Eine Haltung, die nicht nur auf das schaut, was bei einem Menschen immer weniger wird und schließlich ganz verlöscht.

Der „seelsorgliche Blick“ sieht auch, was trotz aller Einschränkungen bleibt: Seelsorge begegnet jedem Menschen in Ehrfurcht als unlösbares Rätsel, unbegreifliches Geheimnis. Seelsorgerinnen und Seelsorger sind dafür da, dieses Geheimnis zu behüten; Menschen, die von vielen längst abgeschrieben sind, in ihrer Einzigartigkeit zu achten und sie in die Mitte zu nehmen.

Man könnte auch sagen: Wer Menschen mit Demenz seelsorglich begleitet, geht in der Spur Jesu. Es ist ja in der Bibel nicht zu übersehen, dass die besondere Sympathie Gottes den „Armen“ gilt, denen die nicht geachtet sind, auf die man mit dem Finger zeigt, die „fremd“ sind, die an den Rand gedrängt sind und im öffentlichen Leben nicht vorkommen, die verstummt sind, denen man das Lebensrecht abspricht. Jesus hat vorgelebt, was die Zusage Gottes heißt: „Ich bin bei dir. Ich begleite deinen Weg, wohin du auch gehst“: Die Nähe Gottes wird in liebevollen Menschen erfahrbar, die da sind, die andere auf ihrem Weg begleiten ... und dabei auch die Erfahrung machen können, von der in der Anfangsszene die Rede war: Ich bin als Begleiterin oder Begleiter nicht nur der Gebende, sondern auch der Beschenkte, denn gerade von den „Armen“ geht auch ein Segen aus. Und gerade auch ihnen gilt die Zusage, dass uns am Ende unseres Weges die „Fülle des Lebens“ geschenkt werden wird.

Bernhard Kraus, Seniorenreferat im Erzbischöflichen Seelsorgeamt

Lebensraum Oase – ein Betreuungs- und Pflegekonzept für Ältere in der schweren Phase der Demenz



Leitlinien

für Pflege und Betreuung

Wir sehen die uns anvertrauten Menschen in Ihrer Einzigartigkeit und ihrem Person-sein.

Ausgeprägt ist die emotionale Ansprechbarkeit und der Wunsch nach Zugehörigkeit.

Der an Demenz erkrankte Mensch will in seiner subjektiv erlebten Wirklichkeit angenommen werden.

Die Biographie des erkrankten Menschen bildet die Voraussetzung für den Beziehungsaufbau. Dabei sind Angehörige und Freunde wichtige Informationspartner.

Es geht darum, sich auf die Ressourcen zu konzentrieren.

Tagesstruktur und Rituale vermitteln Sicherheit, Schutz und Geborgenheit.

Religiöse und spirituelle Angebote lassen emotionale Heimat und Angenommen-sein erfahren.

Sinneswahrnehmungen führen zu angenehmen Empfindungen.

Die Organisation der Betreuung ist so zu gestalten, dass Person-sein ermöglicht wird.

Das Leben in den **DREI Wohngruppen** möchten wir differenziert gestalten, um den Menschen im jeweiligen Stadium seiner Erkrankung Annahme, Trost und Hoffnung zu vermitteln.

Lebensraum Oase

Das Stadium der *schweren Demenz* ist gekennzeichnet durch den Verlust motorischer und verbaler Fähigkeiten bis zur völligen Immobilität.

Intensive Pflege wird häufig erforderlich. Hier verhelfen basale Stimulation, immer gleiche Pflegeabläufe und eine sinnbetonte Umgebung (z.B. Klänge und Düfte) zu höherem Wohlbefinden

Die Pflegeoase bietet *Lebensraum* für Menschen im Stadium der schweren Demenz

- ⇒ Im Stadium der schweren Demenz benötigen die Erkrankten eine Umgebung, die ihrem Uempfinden entspricht und Anreize für die Sinne bietet.
- ⇒ Pflegeoasen sind Lebensräume für 2 – 5 Menschen.
- ⇒ Möglichkeiten stehen zur Verfügung, welche die ansprechbaren Sinne stimulieren, z.B. durch die Anwendung professioneller Pflegemethoden Kinästhetik, basale Stimulation Snoezelen.
- ⇒ In der Phase der schweren Demenz hat der erkrankte Mensch das Bedürfnis nach Schutz, Sicherheit und menschlicher Nähe.
- ⇒ Die Wohnform der „Oase“ gibt einerseits Schutz vor Reizüberflutung, und verhindert andererseits Vereinsamung.
- ⇒ Um dem Bedürfnis nach Sicherheit nachzukommen, ermöglicht die Oase die ständige Präsenz einer oder mehrerer Pflegekräfte und somit eine intensivere Beobachtung und Betreuung.

Betreuungsangebote in der Oase (Wohngruppe für schwer dementiell erkrankte Bewohner)

Schwerpunkte in der Betreuung **Sinne anregen**

Durch die freundliche Farbgestaltung der Räume, sowie abwechslungsreiche Raumdekoration wird Wärme, Geborgenheit und Vertrautheit vermittelt.

Konkret bedeutet dies, dass die Räume in warmen Gelbtönen gehalten sind und je nach Jahreszeit sich die Dekoration ändert.

Durch den Einsatz von Duftölen werden bewusst Gefühle ausgelöst und Wohlbefinden gefördert.

Es werden elektrische Duftvernebler, sowie ein Duftbrunnen für die Aromatherapie eingesetzt.

Durch die Küchenzeile, welche sich in unmittelbarer Nähe befindet, können die Bewohner/innen indirekt bei der Zubereitung von Speisen beteiligt sein.

Das hat den Vorteil, dass vertraute Gerüche zum Beispiel Kaffeeduft, Duft von gebackenem Kuchen u.s.w. Erinnerungen weckt und für Sicherheit sorgt.

Da sich die Bewohner/innen in ihrer eigenen Realität befinden, wird die Kommunikation Validation eingesetzt. Durch diese wertschätzende Umgangsform erfahren die Bewohner/innen Sicherheit, Geborgenheit, Liebe und persönliche Zuwendung.

Dabei steht persönliche Zuwendung als wichtiger Bestandteil im Vordergrund.

Der Einsatz von Musik unterstützt pflegerische Maßnahmen und ist wichtig um Erinnerungen zu wecken und Emotionen zu verarbeiten.

Basale Stimulation sorgt für Sicherheit und unterstützt die Wahrnehmung des eigenen Körpers.

Unsere Bewohner/innen bekommen in den Ruhezeiten Massagen mit Massagebällen.

Beispiele: Handmassage, Fußmassage, Massage für Arme und Beine.

Um den Bewohner/innen eine entspannte Atmosphäre zu ermöglichen werden Elemente aus Snoezelen-Therapie eingesetzt.

Derzeit nutzen wir eine einfache Ausstattung mit einem Lichtprojektor, Spiegelkugel und Sprudelsäule.

In Verbindung mit ruhiger Musik und Aromaölen.

Kinästhetik

Bewegung in Verbindung mit Wahrnehmung und Empfindung

Anleitung zur Bewegung mit Einsatz von allen Sinnen.

Berührung ist das wirksamste Kommunikationsmittel, wenn es darum geht Informationen über Bewegung weiterzugeben.

Gestaltung von gemeinsamen Lernprozessen.

Basale Stimulation

= ein körperorientiertes Konzept, das die nonverbale Kommunikation mit dementiell erkrankten Menschen ermöglicht.

Stimulierende Anregungen werden gezielt geplant und kurzfristig eingesetzt.

Verwendung finden Aromaöle, Musik und unterschiedliche Arten von Massagezubehör.

Eine ununterbrochene "Berieselung" z. B. mit Düften oder Musik ist unbedingt zu vermeiden, da es zu einer Überforderung kommen kann.

Musik

Ermöglicht den Zugang auf emotionaler Ebene und zum Langzeitgedächtnis.

Musik kann Entspannung fördern und Stresshormone reduzieren.

Über Töne und Bewegungen kann Kommunikation nicht nur gefördert, sondern manchmal überhaupt erst ermöglicht werden. Durch den Einsatz individueller Musik können Verhaltensweisen positiv beeinflusst werden.

Milieugestaltung

Ein wichtiger Bestandteil dieses Konzeptes ist eine feste Tagesstruktur die den Menschen Sicherheit vermitteln, aber dennoch Freiräume für Individualität gewähren. Kontinuierliche Abläufe sind Fundament für den Aufbau von Vertrauen und Abbau von Ängsten. Rituale verstärken das Sicherheitsgefühl.

Validation

=eine Kommunikationstechnik die auf die emotionale Befindlichkeit des Gegenübers eingeht.

Aktuelle Gefühle und Antriebe werden benannt und wertschätzend bestätigt.
In der Welt des dementiell erkrankten Menschen eine Möglichkeit um Kontakt über die Sprache herzustellen.

Snoezelen

=Entspannung durch den gezielten Einsatz von Elementen welche die Sinne anregen.

Durch Lichteffekte, Einsatz von Aromaölen und Musik soll eine Isolation der Menschen verhindert werden.
Gemeinschaft fördert das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit.

Seelsorge

findet

in allen Begegnungen

statt

... das Alphabet der vielen Möglichkeiten ...

Anerkennung geben

Angenommensein vermitteln

Ansprechbar sein

Beziehungen leben

Nähe gibt Geborgenheit

Offenheit

Sinn geben

Rituale

Validation

Verbundenheit

Versöhnung

Zugehörigkeit

Zuwendung

Tägliche gemeinsame Gebete individuelles Gebet

Gebete in der Tagesgestaltung:

Alle Mitarbeiter/innen sind eingeführt und gestalten das Tischgebet

Nachtgebete:

individuell gestaltet für alle Heimbewohner/innen, die einen Zugang dazu haben. Kurze Meditation als Abendgebet in der Betreuungsgruppe „Nachtcafe“

Gabe von Weihwasser: als segnende Handlung z.B. vor der Nachtruhe

Spirituelle religiöse Handlungen

Symbole - **das Kreuz**
im Wohnraum und Schlafrum der Oase

Rituale - **segnen**
mit Weihwasser segnen
Kreuzzeichen

Lieder - **vertraute Lieder aus dem**
Altgedächtnis
Marienlieder sind sehr präsent

Tägliche gemeinsame Gebete individuelles Gebet

Gebete in der Tagesgestaltung:

Alle Mitarbeiter/innen sind eingeführt und gestalten das Tischgebet

Nachtgebete:

individuell gestaltet für alle Heimbewohner/innen, die einen Zugang dazu haben.

Kurze Meditation als Abendgebet in der Betreuungsgruppe „Nachtcafe“

Vertraute Gebete – Vater unser / Ave Maria

Meditationen

z. B. zu Texten aus der Bibel

- **gestaltete Mitte**
- **Bild – einfache Darstellung**
- **Anregung zur Bildbetrachtung**
- **Bibeltext (kurzer Text) gelesen und nacherzählt**
- **Musik als anregendes und auch beruhigendes Element**

Eucharistiefeier

Altargestaltung

- Messbuch, Kelch, Kreuz, Blumen

Priester im liturgischen Gewand

Kurze Texte -Lesung Evangelium

Kurze Ansprache

Fürbitten

Meditation z.B. nach der
Kommunion

Vertraute Lieder - Vertraute Gebete

Sterbende erfahren Begleitung

Die Zusage „Ich bin da“ gilt für uns besonders in der Phase des Sterbens

Wir gestalten dies, wie es die Situation erfordert
– **erspüren, was der Sterbende braucht -**

im:

- **Da sein**
- **Still sein**
- **Nähe geben**
- **Distanz halten**
- **immer wieder Impuls geben**
- **den Sterbenden segnen**
- **Bezug vermitteln zur Unendlichkeit, dass die innere gewachsene Verbundenheit bleibt**
- **Angehörig begleiten**
- **unterstützen zur Versöhnung**
- **um Vergebung bitten**

Anwendung können sein:

Leise Musik

Waschungen

leichte Massagen z.B. mit Rosenöl – Hände, Stirn -

- hohe Sensibilität und Empathie ist erforderlich für das, was der Sterbende braucht, um loslassen, um „heimgehen“ zu können -

„Das Sterben ist nicht nur ein **Hinausgehen** über die Grenze des Todes, sondern auch ein **Hineingehen** in ein neues, ewiges, glückliches Leben (Joh. Paul II)

Abschied nehmen!

Vor kurzen schrieb ein Enkelkind (10 Jahre alt) dieses Gedicht.
Es war der Abschied beim Tod ihrer Oma, die über ein Jahr in unserer Oase lebte.
Sie traf die Oma an in unserem Andachtsraum, der auch als Aufbahrungsraum und Abschiedsraum dient.

*Als ich meine Oma tot sah
Ich ging ins Zimmer,
das uns aufgeschlossen war.
Es war schlicht und schön,
mit Blumen geschmückt.
In der Mitte war ein Bett,
auf dem meine tote Oma lag.
Sie hatte eine Blume in der Hand,
die war aus dem Strauß, den sie
geschenkt bekommen hatte.
Sie sah so starr und leer,
leiblos und kalt aus.
Die Haare waren
vom Kopfe weggestreckt.
Ich weinte, weil sie so leer aussah.*

Als meine Oma noch lebendig war

unsere Oma war nett, freundlich, stark,
hilfsbereit und eine tolle Oma.

Wenn wir zu ihr fuhren,
kochte sie für uns

und war immer für uns da.

Wenn wir draußen Tatütata hörten,
rannten wir zum Fenster
und guckten, was war.

Wenn wir Abschied nahmen,
winkte sie uns immer aus dem Fenster.

Es war toll mit ihr.

Wohngemeinschaft für Demenzerkrankte

Wohngemeinschaften Vinzentiushaus



Wohnkonzept Wohngemeinschaften Vinzentiushaus

Wohnraumgestaltung:

Die Gruppengröße beträgt 10 Bewohner pro Wohneinheit, dies schafft Intimität und gibt Sicherheit. Die offene Wohnküche ist der **Mittelpunkt**, wo sich „das Leben abspielt“. Am großen Tisch wird gekocht, gearbeitet, gelesen, gespielt und erzählt. Das durch einen Lichtschacht von der Wohnküche getrennte Wohnzimmer bietet die angenehme Möglichkeit des Rückzugs oder Angehörige und Gäste zu empfangen. Bequeme Sessel und Sofas laden zum Verweilen und Ausruhen ein. Die Einzelzimmer sind durch einen kaum wahrnehmbaren Flur quadratisch an diese Mitte angeordnet, daher betritt jeder Bewohner automatisch zuerst den Flur, wird aber durch das Gruppengeschehen angelockt. Die natürliche Neugierde bewirkt, dass die Bewohner von dieser Gemeinschaft angezogen werden und das Bedürfnis entwickeln, daran teilzuhaben. Der Flur wird nicht als Trennung empfunden, er schafft Verbindung. Dadurch vermittelt das Raumkonzept eine häusliche – familiäre Atmosphäre, an der man nach Wunsch teilhaben kann. Die zentrale Rolle der Wohnküche wird unterstrichen sowohl durch die architektonische Planung (zentrale Lage in der Mitte), als auch durch die freundliche Farbgestaltung, helle Gardinen, die Möglichkeit in der Gemeinschaft zu kochen und zu werkeln, aber auch durch eine ansprechende Möblierung, wobei moderne und alte Möbel angenehm kombiniert wurden.

Es gibt nur Einzelzimmer, die sehr hell, mit ansprechenden, natürlichen Farben (Erdfarben) gestaltet und mit schönen Gardinen ausgestattet sind.

Jedes Zimmer hat ein eigenes **Badezimmer mit Dusche, WC und Waschbecken**.

Die Bewohnerzimmer können komplett individuell eingeräumt und gestaltet werden. Die hauseigene Möblierung stellt lediglich ein Angebot dar.

Alte Schränke, alte Radios, Standuhren, Schreibmaschinen, Bücher und Geschirr aus früheren Zeiten stimulieren und wecken die Neugierde. **Pflanzen** werden gegossen, mit Deckchen und Vasen wird dekoriert und alle Gegenstände sind zum Anfassen da. Das Bad wird zur Stimulation der Sinne genutzt. Die Wäschekammer soll zum Waschen und Bügeln genutzt werden. Auch Werkzeug zum Schrauben und Werkeln steht zur Verfügung.

Der lichtdurchflutete Sonnenschacht als natürliche optische Abgrenzung zwischen Wohnküche und Wohnzimmer stimuliert durch das einfallende Licht und vermittelt das Gefühl der Offenheit.

In jeder Wohngemeinschaft ist der natürliche Zugang nach Draußen auf eine **Terrasse** (vom EG direkt in den Garten) möglich. Das Gebäude ist rundherum mit offenen **Balkonen** versehen worden mit dem Ziel, den Bewegungsdrang der Bewohner zu befriedigen.

Die gesamte Gartenanlage ist speziell für demente Bewohner konzipiert und lockt beispielsweise durch **Kunstwerke oder Wasserspiele** zum Erfahren und Anfassen ein. Diese Stimulation wird unterstützt durch die bunte Gartenbepflanzung, wohlduftende Kräuterbeete, einen **Holzbackofen**, einen kleinen Rebberg und ein Obstspalier, das den natürlichen Zaun darstellt. Bequeme Bänke laden zum Ausruhen und Verweilen ein. Die Natur wird auch hier zum Element der Erinnerung an „Daheim“, an frühere Zeiten, da viele Bewohner Winzer waren und aus der eher ländlich geprägten Umgebung kommen. Der Gartenweg verläuft in Form einer Acht, daher ist eine Rückkehr zum Ausgangspunkt stets gewährleistet. Die Cafeteria und deren Gartenterrasse stellen den geselligen Mittelpunkt der Einrichtung dar. Hier trifft man sich und genießt den im Haus selbst gebackenen Kuchen. Der Zugang zum Mutterhaus zum Neubau ist durch einen lichtdurchfluteten **Wintergarten** gewährleistet.

Die Beendigung der Begleitung in den Wohngemeinschaften geschieht durch Tod oder Auszug. Der Tod eines Bewohners als Mitglied in einer Gemeinschaft ist ein tiefgehendes Ereignis, das durch ein besonderes Vorgehen gewürdigt wird. Dabei ist, je nach Wunsch eine intensive Begleitung durch Angehörige und die im Hause lebenden Ordensschwwestern möglich.

Konzept der Wohngemeinschaften:

Den an Demenz erkrankten Menschen geht die Fähigkeit verloren, sich den alltäglichen Anforderungen ihrer Umwelt anzupassen. Später können Symptome, wie Wahnvorstellungen, Depressionen,

Aggressionen, Unruhezustände ect. auftreten. Diese Menschen benötigen zunehmend professionelle Hilfe. Dies fordert uns – mit Blick auf den einzelnen Menschen – heraus.

Da durch den demographischen Wandel die Zahl der Demenzkranken sich weiter erhöhen wird und diese Bewohner den alltäglichen Ablauf in Pflegeheimen herkömmlicher Art stören, hat man sich für den Bau der Wohngemeinschaften im Vinzentiushaus entschieden. Sie beherbergen 30 Bewohner auf drei Etagen. Unseren Auftrag erfüllen wir durch unser Verständnis von Menschlichkeit und unser fachliches Wissen und Können, welches wir als Grundlage unserer Arbeit sehen.

Dabei sind folgende Leitgedanken für unser Handeln richtungsleitend:

Menschlichkeit kann nur in der Begegnung von Mensch zu Mensch erfahren werden. Unser Verständnis von Menschlichkeit wurzelt im christlichen Glauben, unser Dienst ist gelebter Glaube.

Jeder Mensch hat das Recht, sein Leben selbstbestimmt zu gestalten und unsere Hilfe verstehen wir als Unterstützung dazu. Wir bieten alten Menschen ein neues Zuhause mit den Hilfen, die sie benötigen. Wir begleiten, versorgen und Pflegen sie würdig. Dabei unterstützen und entlasten wir auch Angehörige.

Ziel: Steigerung der Lebensqualität durch intensive und fördernde Begleitung.

Grundsätze:

- Individuelle Betreuung der Menschen durch Anpassung der Lebensumstände und Tagesabläufe an die Bedürfnisse der Einzelnen.
- Am Menschen orientierte Wohnform, die die Bewohner und ihren Lebensrhythmus in den Mittelpunkt stellt.
- Ermöglichen eines selbstbestimmten Lebens durch Befriedigung der Bedürfnisse des Einzelnen, Fördern seiner Kompetenzen und Begleiten und Ermöglichen sozialer Beziehungen.
- Anknüpfen an gewohnte und im Lebenslauf erlernten Tätigkeiten, die im Langzeitgedächtnis verankert sind und Sicherheit und Wohlbefinden fördern und sich an den persönlichen Vorlieben des Einzelnen orientieren.
- Die Wohngemeinschaften ermöglichen ein Stück Normalität durch harmonisches Miteinander und sinnaktivierenden Lebensraum.
- Die Veränderungen, die mit der demenziellen Erkrankung einhergehen, werden nicht als Fehlverhalten betrachtet, sondern werden als Bewältigungsstrategie des Betroffenen verstanden, die so angenommen wird.

Motto: sich und seine Fähigkeiten so einbringen, um Leben zu gestalten.

Begleiten statt Betreuen – Angehörige und freiwillige Helfer werden bei der Bewältigung der täglichen Arbeiten miteinbezogen. Dies gibt dem Bewohner Sicherheit und dient dem Stressabbau.

Die Arbeit in der Wohngemeinschaft ist personen- und prozessorientiert, nicht struktur- und ergebnisorientiert. Es geht um vorsichtiges Lenken der Gruppe, nicht um ein Eingreifen und Übernehmen.

Die Eckpfeiler der Begleitung sind das **Normalitätsprinzip, eine Millieuorientierung, Personenzentrierung, Kommunikation und Gemeinschaft.**

Tagesgestaltung: Normalitätsprinzip

- Zubereitung – Teilzubereitung von Mahlzeiten in der Wohnküche
- Gemeinsame Einnahme der Mahlzeiten – Alltagsbegleiter nehmen das Essen mit ein
- Wäscheversorgung
- Phasen des Tätigseins und der Ruhe stehen im ausgewogenen Verhältnis
- Begleitung im Alltag – soziales Umfeld von früher mit einbeziehen.

Millieuorientierung: neben der baulichen Verwirklichung der Wohnungen, welche eine Millieuorientierung unterstützt, wird auch bei der Begleitung im Alltag Wert auf Gegenstände und Hilfsmittel gelegt, die Menschen mit Demenz aus ihrer Biografie und ihrem Erfahrungswert heraus vertraut sind und deren Gebrauch in ihrem Langzeitgedächtnis verankert sind. Dieses ist aus den

Inneneinrichtungsgegenständen, sowie Gebrauchsgegenständen des Alltags ersichtlich, durch die die Wohnungen ihren Erlebnischarakter erhalten. Die Wohnung soll für den Menschen mit Demenz auch als solche erkannt werden.

Personenzentrierung: Du bist mir wichtig. Arbeiten mit der Biografie des Bewohners, es stehen personenbezogene Daten und Kenntnisse über historisches Wissen und alte Gepflogenheiten im Mittelpunkt um Verständnis und Geborgenheit zu vermitteln.

Die Mitwirkenden nehmen den einzelnen Bewohner als Individuum wahr mit all seinen Einschränkungen, Fähigkeiten, Bedürfnissen, bieten Hilfe nach den Bedürfnissen an und wirken auf eine Teilhabe in der Wohngemeinschaft hin, indem sie an täglichen Aktivitäten begleiten, sensibel unterstützen und Kontakte und Beziehungen zu Angehörigen unterstützen und verbessern. Dem Bewohner wird Respekt und Wertschätzung entgegen gebracht.

Kommunikation: Die integrative Validation nach Richard ist eine Methodik für die Begleitung von Menschen mit Demenz, die eine wertschätzende Kommunikation und Umgangsform mit den Betroffenen anbahnt. Der methodische Ansatz besteht darin, die noch vorhandenen Ressourcen der Hirnleistung zu nutzen, mit diesen zu arbeiten und den betroffenen Menschen mit seinen Gefühlen und Antrieben ernst nehmen. Die Kommunikation greift den emotionalen Gehalt einer Aussage oder eines Verhaltens des Betroffenen auf und validiert, d.h. er erklärt das dahinterstehende Gefühl für gültig und erkennt es an. Es wird Vertrauen und Nähe hergestellt und Konfliktsituationen werden entschärft.

Veränderung des Vokabulars, z.B. aus Speisesaal wird Esszimmer, aus Pflegestation wird Wohnung, aus Nasszelle wird Badezimmer, Heimeinzug wird Umzug in neue Wohnung

Gemeinschaft: Die positiven Wirkungen sozialer Kontakte auf den Krankheitsverlauf und das Wohlbefinden dementiell Erkrankter werden in der Gemeinschaft genutzt. Bindung, Kontakte und Beziehung haben in der Gemeinschaft oberste Priorität. Ebenso auftretende Konflikte. Sie dienen dazu sich selbst als Person und Identität wahr zu nehmen. Zur Gemeinschaft gehören auch die Angehörigen und Freunde der Bewohner, die mit ihren Fähigkeiten und Interessen die Gemeinschaft bereichern.

Des Weiteren wird die Gemeinschaft durch seelsorgerliche Rituale des religiösen Lebens getragen.

Elisabeth Plauschinat, Offenburg

Ein Dorf übernimmt den Generationenvertrag

Beispiel der Vorgehensweise in Eichstetten

Michael Szymczak – Kirchliche Sozialstation
Nördlicher Breisgau e.V.

„Teilhabe trotz Demenz“ Erzdiözese Freiburg – 10.11.2009

M. Szymczak 11/2009



Unser Dorf

- aktive Dorfgemeinschaft
- ca. 3300 Einwohner
hohes bürgerschaftliches Engagement
- Wein- und Gemüsedorf
- Bioanbau
- Industrie & Gewerbe
(ca. 700 Arbeitsplätze)
- Sieger im Bundeswettbewerb
Zukunftsfähige Kommune
2003
- Modellgemeinde des
Entwicklungsprogramm
Ländlicher Raum

Herausforderungen demografischer Wandel in den Gemeinden

- starke Zunahme älterer Menschen
dadurch auch mehr Pflegebedürftige
- Wunsch der älteren Menschen, solange wie möglich in
ihrem Haus bzw. Wohnung, vor allem im gewohnten
Umfeld (Dorf, Stadtquartier) zu bleiben
- Bevölkerungsrückgang, vor allem jüngerer Menschen,
dadurch weniger Pflegende
- veränderte Familienstrukturen
- zunehmende Probleme in der Finanzierung der
Sozialsysteme durch weniger Beitragszahler und mehr
Leistungsempfänger

M. Szymczak 11/2009

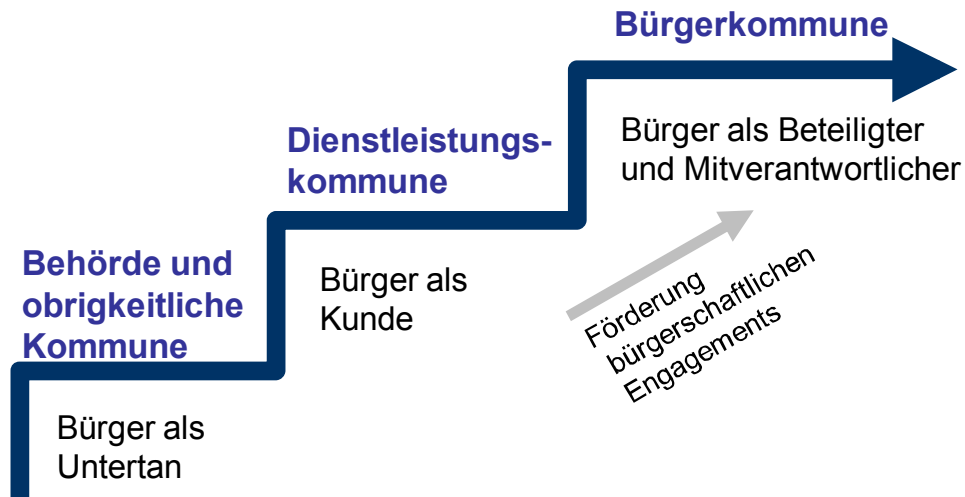
Unser „bürgerschaftlicher Weg“ in Eichstetten

*„Wie menschlich eine Gesellschaft ist, zeigt sich besonders
deutlich an ihrem Umgang mit hilfsbedürftigen Menschen.“*

Dies war unser **Leitgedanke als gemeinsame
gesamtgesellschaftliche Aufgabe** der BürgerInnen
und der Kommunalpolitik, nach neuen Wegen zu
suchen, wie ältere und hilfsbedürftige Menschen
integrativ in unserer Gemeinde unterstützt und
betreut werden können.

M. Szymczak 11/2009

Nachhaltige Bürgerkommune



M. Szymczak 11/2009

Wie sind wir vorgegangen?

Bildung eines Arbeitskreises in Form eines „runden Tisches“

(Gemeinderatsbeschluss 4/1993)

Akteure:

- Bürgermeister & Gemeinderäte
- Interessierte BürgerInnen
- Vertreter der Kirchen
- Kommunale Beratungsstelle
- Sozialstation
- Soziale Organisationen
- Sachkundige Fachleute

M. Szymczak 11/2009

Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V.

Gegründet am 09.03.1998 mit 272 Gründungsmitgliedern

**Betreuungsträger des
Schwanenhofes und der
Pflegewohngruppe Adlergarten
in Kooperation
mit der Sozialstation
und Übernahme sozialer
Aufgaben im Dorf
(anstelle der Delegation an
einen Wohlfahrtsverband)**



**Ausdruck der
Solidargemeinschaft des Dorfes**

M. Szymczak 11/2009

aktuell 470 Mitglieder

Schwanenhof in Eichstetten Zentrum für soziale Hilfe und Begegnung *„Mehrgenerationenhaus“*



Einweihung 1998

- 17 barrierefreie Wohnungen
- 2 Wohnungen für junge Familien/Paare
- Gemeinschaftsräume
- Bürgerbüro
- im Erdgeschoß:
Arztpraxis, Geschäfte,
Sparkasse, Bistro und
Winzergenossenschaft

Umnutzung leerstehender Bausubstanz in der Ortsmitte

M. Szymczak 11/2009

Für Bau und Konzeption des
Schwanenhofes wurde uns das



verliehen.

M. Szymczak 11/2009

Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V.

Auszug aus der Satzung

Präambel

Die Bürgergemeinschaft Eichstetten möchte sich gemäß ihren Möglichkeiten den vielfältigen sozialen Aufgaben und Herausforderungen annehmen und Strukturen zur Unterstützung hilfebedürftiger Bürgerinnen und Bürger aufbauen.

Ziel soll es sein, im Dorf bestehende und entstehende gesellschaftliche Aufgaben und Notlagen durch das gemeinsame Handeln der Bürgerinnen und Bürger unseres Dorfes zu bewältigen.

Die Bürgergemeinschaft strebt die Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger, Kirchen, Verbände und Vereine von Eichstetten am Kaiserstuhl an, sie ermöglicht ein solidarisches, generationsübergreifendes bürgerschaftliches Engagement.

M. Szymczak 11/2009

Fachliche Begleitung

Bürgerschaftliches Engagement

- Beratung engagierter Bürger bzw. Bürgergruppen bei der Entwicklung von Projekten und der Strukturen für die Projekte
- Begleitung / Befähigung für die Durchführung bestimmter Aufgaben

Aktivierung der Potentiale vieler Mitbürger

M. Szymczak 11/2009

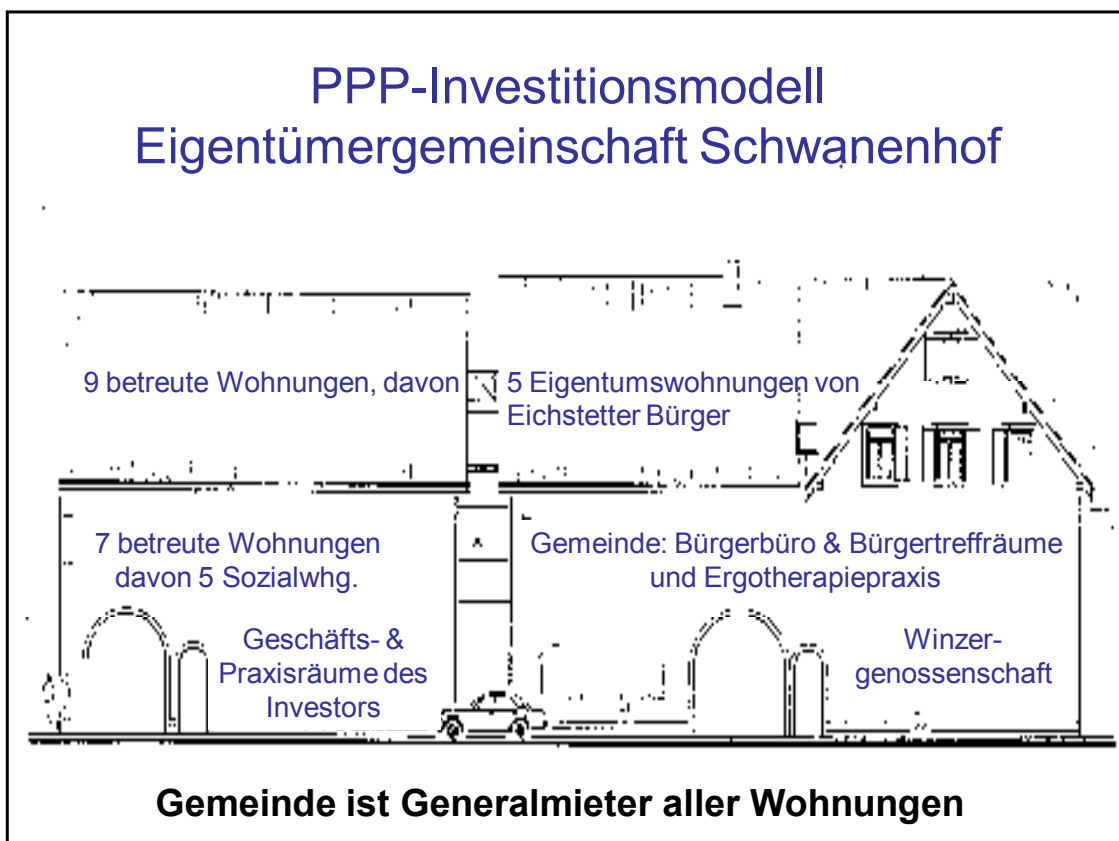
Schwanenhof

- Klärung der Bedarfssituation

Beratung des Bauträgers und des Arbeitskreises in Bezug auf

- Konzeption
- bauliche Gestaltung
- Ausstattung
- Verträge





Pflege und Betreuung in der eigenen Häuslichkeit „betreutes Wohnen zu Hause“

- Alltagshilfen
- Beratung
- Hausnotruf
- Pflege und Betreuung
- Med.
Behandlungspflege
durch Sozialstation



M. Szymczak 11/2009

Betreuungsgruppen für Menschen mit Demenz

- für dementiell erkrankte
und pflegebedürftige
Menschen
- Ganztagsbetreuung
- an 2 Tagen in der Woche
- Entlastung pflegender
Angehöriger



***Kooperation von
Sozialstation und
Bürgergemeinschaft***

M. Szymczak 11/2009

Erfahrungen

Grenzen des betreuten Wohnens im Schwanenhof

- Menschen mit fortgeschrittener Demenz
- Menschen mit hohem Pflege- und Betreuungsaufwand



M. Szymczak 11/2009

Weiterentwicklung des Schwanenhofes

Ziel: Verbleiben im Dorf zu ermöglichen für Demenzkranke und stark hilfebedürftige Menschen

Dorf- oder Quartiersbezogene Lösung in bürgerschaftlicher Verantwortung

M. Szymczak 04/2009

Kennzeichen der Pflegewohngruppe

- Spezifisches Angebot für ältere Menschen
- Pflege und Betreuung auch für schwer Pflegebedürftige (Pflegestufe III)
- Kleine Einheit (11 Bewohner)
- Orientierung am Alltag in häuslicher Atmosphäre
- Integration ins normale Wohnumfeld



M. Szymczak 04/2009

Personalbetreuungskonzept AlltagsbegleiterInnen

- 24 stündige Betreuung durch AlltagsbegleiterInnen, als Mitarbeiter/Innen der Bürgergemeinschaft, die für diese Aufgabe speziell geschult und fortgebildet werden
- Im Vordergrund steht das Wohnen – der gelingende Alltag
- Pflegewissen ist wichtig, aber nur Teil gelingender Alltagsbewältigung
- Erforderliche Aufgaben (Einkauf, Essenszubereitung, Hauswirtschaft, Tagesaktivitäten etc.) werden gemeinsam entschieden und bewältigt

= in geteilter Verantwortung (**Hilfemix**)

M. Szymczak 04/2009

Personalbetreuungskonzept Bürgerschaftlich engagierte

- Bürgerschaftlich engagierte (Nachbarschaftshilfe) werden in die Betreuung und Versorgung integriert
 - Individuelle Betreuungsleistungen (§ 45 SGB XI)
 - Begleitung und Unterstützung von Bewohnern oder Gruppenaktivitäten
 - Hilfestellungen oder Übernahme von konkreten Aufgabenbereichen (Gartenpflege / Wohnraumgestaltung)
- = in geteilter Verantwortung (Hilfemix)

M. Szymczak 11/2009

Personalbetreuungskonzept Angehörige - Freunde

- Angehörige, Freunde oder ehemalige Nachbar sind gern gesehene und selbstverständliche Gäste der Pfliegewohngruppe
 - BewohnersprecherIn
 - Haushaltskasse
 - Hilfestellungen beim „Großeinkauf“
 - Unterstützung bei Festen und Aktivitäten
- = in geteilter Verantwortung (Hilfemix)

M. Szymczak 11/2009

Personalbetreuungskonzept Pflege

- Sicherstellung der Fachpflegerischen Versorgung nach SGB XI und SGB V
- Pflegeplanung- und Pflegedokumentation
- Schulung- und Anleitung von AlltagsbegleiterInnen, Engagierten und Angehörigen
- Abrechnung mit den Kostenträgern Kranken- und Pflegekassen

= in geteilter Verantwortung (Hilfemix)

M. Szymczak 11/2009

Aufgabenverteilung der ambulanten Pflegerwohngruppe



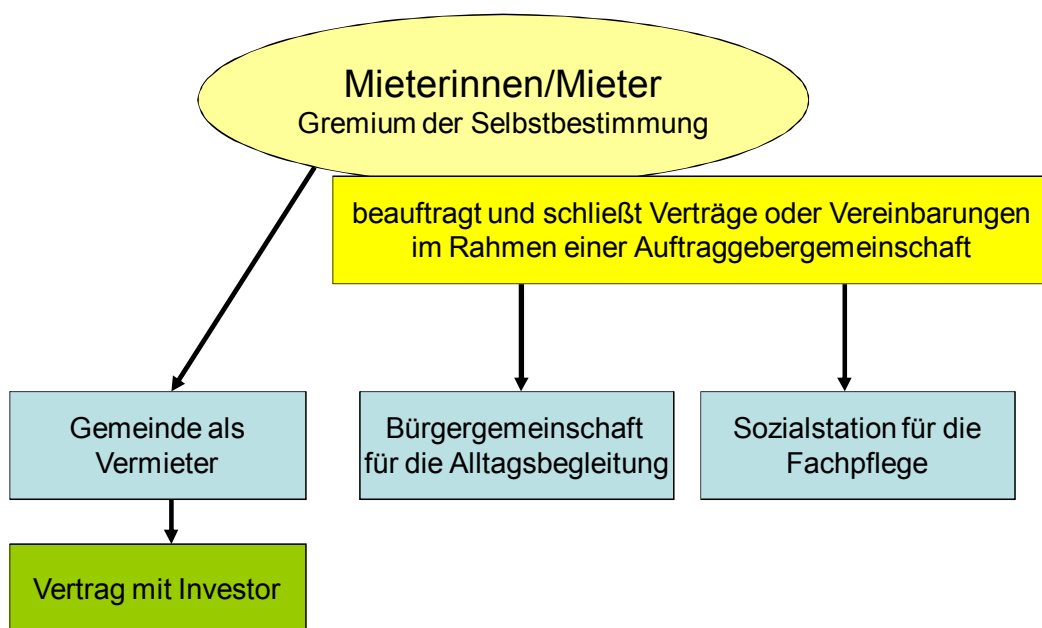
M. Szymczak 11/2009

Pflegewohngruppe Adlergarten Wohnfläche 290 qm



M. Szymczak 11/2009

Adlergarten Struktur und Partner der ambulanten Pflegewohngruppe



Qualifizierung der Mitarbeiterinnen

Ausbildung zur Alltagsbegleiterin
(126 Unterrichtsstunden)

Kooperation mit der
Caritasakademie für
Pflegebereufe
EU -Förderung für „Innovative
Maßnahmen für Frauen im ländlichen
Raum“

Kurs zur DemenzbetreuerIn
Erfahrungen aus der
Tagesbetreuung und
Nachbarschaftshilfe



regelmäßige Fortbildungen
und Supervision

M. Szymczak 11/2009

Vorteile der Pflegewohngruppe

- Wohnortnahe Versorgung Pflegebedürftiger auch in kleineren Gemeinden. Dies ist ein wichtiger Standortvorteil
- „in gewohnter Umgebung alt werden“ für Menschen mit Demenz und besonderer Pflegebedürftigkeit
- Arbeitsplätze im Dorf
- kostengünstiger als Pflegeheim

M. Szymczak 04/2009

Kostensätze Pflegeheime in der Umgebung

Eigenleistungen der Bewohner je nach Pflegestufe

• Endingen (Förderung durch Stiftung)	1200 – 1719 €
• Gottenheim	1400 - 1816 €
• Breisach	1395 - 1924 €
• Bahlingen	1472 - 1955 €
• Bötzingen	1588 - 2134 €
• March	1473 - 1967 €
• Pflegewohngruppe Adlergarten	1300 - 1700 €

M. Szymczak 11/2009

Das „geteilte Ehrenamt“ in der Bürgergemeinschaft

unentgeltlich

- Besuchsdienste (Gespräche, Vorlesen, Spaziergänge)
- Gesellige Angebote im Bürgertreff (Klavirnachmittag, Bücherstube, Handarbeitskreis)
- Vereinstätigkeit in der „Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V.“
- Pflege des Schwanenhof-Dachgartens und des Demenzgarten
- Mitarbeit bei Veranstaltungen der Bürgergemeinschaft (z.B. Weihnachtsmarkt)

Honorar

(7 bis 8,00 € netto je Stunde)

- Dienste im Bürgerbüro
- hauswirt.- u. pfleg. Hilfe
- Seniorengymnastik
- Demenzbetreuung
- Kernzeitbetreuung
- Alltagsbegleitung im Adlergarten

Regel: Honoriert werden Tätigkeiten deren verlässliche und pünktliche Erbringung sehr wichtig ist bzw. zu denen sich die MitarbeiterInnen bezgl. Zeitpunkt, Zeitumfang und Inhalt fest verpflichten.

M. Szymczak 11/2009

Finanzierung der Bürgergemeinschaft

- Mitgliedsbeiträge (20 € Jahresbeitrag)
- Spenden
- Entgelte für Leistungen
z.b. für Betreuung und Pflege, für Kernzeitenbetreuung usw.
- Einnahmen aus Veranstaltungen

Die Bürgergemeinschaft erhält für ihre Aufgaben keine Gemeindegzuschüsse, außer für fachl. Begleitung und für die öffentliche Nutzung der Gemeinschaftsräume

M. Szymczak 11/2009

Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement

- Anlaufstellen und örtliche Netzwerke die ehrenamtliches Engagement initiieren und unterstützen
- offenes Ohr der Politik, der Institutionen und der Verwaltung
- Anerkennung und Würdigung

M. Szymczak 11/2009

Freiwillige gewinnen

- Bürger engagieren sich idR für konkrete Themen bei denen sie persönlich betroffen sind oder zu denen ein entsprechender Bezug besteht
- Wichtig sind persönliche Ansprachen neben allgemeinen Aufrufen. „Mich hat ja keiner gefragt“ ist nach „mangelnder Zeit“ der zweithäufigste Grund für ein Nichtengagement
- Oft ist es auch der Wunsch nach einer sinnerfüllenden Tätigkeit
- Neben den traditionellen Motiven wie Helfen und Pflichterfüllung, treten immer mehr neuere Motive wie Selbstverwirklichung und Gestaltungswille in den Vordergrund. Auch soziale Einbindung und gesellschaftliche Kontakte spielen dabei eine Rolle.

M. Szymczak 11/2009

Handlungsansätze für Kommunen in der Seniorenpolitik

- Unterstützung bzw. Schaffung von Rahmenbedingungen durch die Gemeinde im Bereich der kommunalen Daseinsvorsorge
- Einbeziehung der Bürger und Institutionen
- Vernetzte Versorgungsstrukturen

**Wir brauchen ein lebendiges Miteinander aller
Generationen
und neue Formen des Sozialkapitals**

M. Szymczak 11/2009

Resümee

aus 10 Jahren praktischen Erfahrungen

- Es entstand eine dörfliche Sozialkultur, ein neues Miteinander von BürgerInnen insbesondere auch von Neubürgern
- Es entstehen immer mehr flexible Arbeitsplätze insbesondere für Frauen innerhalb des Dorfes
- **Gute Zusammenarbeit** zwischen Hauptberuflichen und ehrenamtlich Engagierten **auf gleicher Ebene**
- Die Entwicklung der sozialen Strukturen bleibt in kommunalpolitischer Steuerung

M. Szymczak 11/2009

Grundideen und Ziele

Lebensabend in gewohnter Umgebung verbringen

***Das Dorf übernimmt
den Generationenvertrag***



> **Pflege und Betreuung im gesamten Dorf**
(„betreutes Wohnen zu Hause“)

> **Betreutes Wohnen für
im Schwanenhof
mit
Bürgerbüro für soziale
Anliegen - Bürgertreffräume**



> **Tagsbetreuungsgruppe**

> **Pflegewohngruppe
Adlergarten**

M. Szymczak 11/2009

Workshop Seelsorge in den Wohngemeinschaften

Seelsorge in der Wohngemeinschaft

Was ist Seelsorge? Seelsorge wozu? Zugang zur Seelsorge über folgende Punkte:

1. Gespräch über Glaubensfragen und Sorge um Leib und Seele
2. Hilfe beim Gebet, in Lebenskrisen und bei religiösen Fragen
3. Beistand in allen Lebenslagen, Vertrauen finden, gute Aussprachen
4. Unterstützung bei Krankheit, Sterben und Tod
5. Gottesdienste und Sakramente
6. Gruppenveranstaltungen mit religiösem Bezug
7. Bibellesung und Psalmen mit Interpretation
8. Persönliche Gespräche

Die Arbeit mit Senioren ist stark im Kommen. Es gibt viel zu wenige speziell ausgebildete Arbeitskräfte im pflegerischen Bereich. Altenheime, Anlagen für betreutes Wohnen und ambulante Pflegedienste schießen wie Pilze aus dem Boden. Durch die Pflegeversicherung ist hier ein Kapitalmarkt entstanden der noch lange nicht ausgeschöpft ist.

Gleichzeitig wurden gerade im pflegerischen Bereich immer strengere Richtlinien für den Umgang mit den zu pflegenden Senioren und speziell für die Hygiene erhoben. Eine Gesetzesflut bricht über die Pflege herein, die Arbeit der Administration ist beachtlich und zeitraubend und löst einen unheimlichen Druck auf die Pflege aus.

Demgegenüber steht der Mensch. Ein Mensch, der den Großteil seines Lebens gelebt hat. Ein Mensch, der gezwungenermaßen aus seiner gewohnten Umgebung gerissen wurde, ein Mensch, der nicht nur aus Körper, sondern zu gleichen Teilen aus **Körper, Geist und Seele** besteht.

Dieser Mensch mit seinem Schicksal hat mich in meiner bisherigen Arbeit sehr beschäftigt.

Mit den Schlagwörtern „Satt und sauber“ wird man ihm nur in einem Bereich, nämlich dem Körper gerecht. Wo bleiben der Geist und die Seele?

Über das Alter in Bezug auf die Seelsorge nachdenken, bedeutet daher, die menschliche Person zu berücksichtigen, die von der Geburt bis zum Tod, ein Geschenk Gottes ist, nach seinem Bild geschaffen. Dem Körper wird man nur in der Pflege gerecht. Den Geist schult man, indem man verschiedene Angebote wie Gedächtnistraining o. ä. anbietet. Die Seele kommt in den meisten Fällen zu kurz.

Die Seele bedarf der gleichen Pflege wie der Körper. Die älteren Menschen verbringen die letzte Phase ihres Lebens in unseren Heimen. Sie haben ein Recht darauf, dass sie auf diesen letzten Schritten von geschultem Personal begleitet werden.

Auch hierauf muss die Ausbildung zum Altenpfleger vorbereiten. Hier ist es nicht nur wichtig, in den herkömmlichen Fächern zu unterrichten, sondern auch z. B. in Sterbebegleitung, Gesprächsführung zu schulen.

Mitarbeiter fühlen sich oftmals überfordert und alleine gelassen. Dieses Thema verlangt auch eine bestimmte Reife und Erfahrung vom Mitarbeiter. Sehr wichtig sind hier Möglichkeiten sich auszutauschen. Es muss hierfür Zeit und Raum gegeben werden.

Zu Punkt 1 : Gespräch über Glaubensfragen und Sorge um Leib und Seele

Für unsere Bewohner sind Rituale sehr wichtig. Sie geben Sicherheit und bilden den Rahmen für das alltägliche Leben. Auch hier sind Zeit und Raum für den Bewohner sehr wichtig. Hier können Gespräche über Glaubensfragen, Sorge um Leib und Seele geführt werden ungezwungen im täglichen Alltag. Oftmals geschieht dies am Tisch bei Kaffee in Einzel – oder Gruppengesprächen, mit und ohne Angehörige. Auch Fragen, warum der/ diejenige ins Haus gekommen ist, können da in den Raum gestellt werden und gehören zur Seelsorge.

Zu Punkt 2: Hilfe beim Gebet, in Lebenskrisen und bei religiösen Fragen

Hilfe beim Gebet sieht so aus, dass man als Ritual ein Tischgebet spricht (zu allen Tageszeiten) oder auch mal zwischendurch, z. B. aussprechen, das was gerade wahrgenommen wird oder ein Dankgebet sprechen, auch für jemanden anderen ein Gebet sprechen. Lernen, auch mal wieder dankbar zu sein. Oftmals sieht man zu negativ, sieht nur sich im Blickwinkel. In Lebenskrisen denkt man leichter und schneller an ein Gebet, da man sich baldige Hilfe davon verspricht.

Zu Punkt 3: Beistand in allen Lebenslagen, Vertrauen finden, gute Aussprachen

Vertrauen finden ist ein sehr wichtiger Punkt. Vertrauen gibt Sicherheit. Wenn ein Bewohner Menschen findet, denen er vertrauen kann, so ist das von hohem Wert. Sich vertraut sein mit der Stimme, dem Tun. Der Bewohner muss sich in diesem Vertrauen wiegen können. Vertrauen wächst sehr langsam (Geduld).

Zu Punkt 4: Unterstützung bei Krankheit, Sterben und Tod

Wir im Team unterstützen den Bewohner in all seinen Höhen und Tiefen, die er bei uns erlebt – wir versuchen in seinen Schuhen zu gehen, ihn zu verstehen (wichtig! Biografiearbeit!). Über Tod wird später noch mehr berichtet

Zu Punkt 5: Gottesdienste und Sakramente

Wenn ein Bewohner es wünscht, in den Gottesdienst zu gehen, so hat er die Möglichkeit je nach Konfession dies wahrzunehmen. Ebenso die Sakramente zu empfangen (unbedingte Unterstützung – der BW entscheidet allein).

Zu Punkt 6: Gruppenveranstaltungen mit religiösem Bezug

Über das Kirchenjahr können die Feste wahrgenommen und gefeiert werden. Hier bieten sich Treffen an. Austausch mit religiösem Bezug. (Namens- und Geburtstag, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, St. Martin)

Zu Punkt 7: Bibellesung und Psalmen mit Interpretationen

Bibellesungen: Es gibt viele Stellen in der Bibel, die man vorlesen könnte, um anschließend darüber zu reden. Kalendertext lesen zum heutigen Tag und sich Gedanken darüber machen. Psalmverse (Beispiele, Psalmverse Buch, oft benutzte Psalmverse).

Zu Punkt 8: persönliche Gespräche (vielleicht auch Sprechzeiten anbieten)

Persönliche Gespräche dem Bewohner, sowie für den Angehörigen anbieten.

Mutter Theresa meinte einmal: „Würden wir dem Kranken mehr Liebe und Wertschätzung entgegen bringen, so bräuchten wir nur die Hälfte an Medikamenten.“

Unsere Seelsorgeschwester, die, die Zusatzausbildung hat, steht uns in unseren Wohngemeinschaften zur Verfügung. Neue Bewohner werden ihr vorgestellt und sie erspürt durch Gespräche die Bedürfnisse des Bewohners in Bezug auf Religion. Daran knüpft sich alles Weitere an.

Ist ein Sterbender auf dem Wohnbereich, so wird die Schwester zusätzlich in Absprache mit den Angehörigen kontaktiert und dann die weitere Vorgehensweise festgelegt, z.B. Sitzwache, oder was gewünscht wird.

Bei Sterbenden wird eine Kerze, ein Kreuz und Weihwasser bereit gestellt, evt. ein Rosenkranz. Wir Mitarbeiter im weltlichen Dienst sind sehr froh, dass wir diese Unterstützung haben.

Wird ein Bewohner beerdigt, so gehen Mitarbeiter zur Trauerfeier. Das Rosenkranzgebet wird in der hauseigenen Kapelle angeboten, sowie die Totenmesse, soweit es gewünscht wird.

Im Wohnbereich des Verstorbenen wird zu seiner Erinnerung noch einige Zeit ein Bild/ Lieblingsgegenstand, was mit ihm in Verbindung stand, ausgestellt.

Für Angehörige ist unsere Arbeit eine wichtige Hilfe. Sie sind oftmals sehr hilflos, obwohl sie vielleicht schon einen Elternteil verloren haben. Wir unterstützen durch Zuhören, Gespräche, oder praktische Dinge, z.B. persönliche Gegenstände räumen. In meiner bisherigen Arbeit habe ich festgestellt, dass ein Sterbefall unter den Mitbewohnern sehr viel Verwirrung, unangenehme Gefühle, Angst, Schrecken, und/ oder Unsicherheit auslöst. Ein Besuch am Bett des Toten zum Abschiednehmen wird weniger gewünscht. Die wenigsten Bewohner sind bereit, den Tod anzunehmen. Er wird verdrängt, und weit, weit weggeschoben. (Tabuthema)

Wir werden deshalb weiterhin sehr gefordert sein mit diesem schwierigen Thema in der Seelsorge umzugehen. So besteht die Hoffnung, dass Sterben kein Tabuthema bleibt. (Auch mit Fortbildungen dranbleiben)

Die ganzheitliche Seelsorge mit alten Menschen stellt sich für mich als zum Teil schwieriges Unterfangen dar, als Herausforderung, aber in besonderem Maße als Chance für das eigene Leben.

Workshop „Klingende Seelsorge“ mit Menschen mit Demenz

In einer Schrift der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. (Mit Musik Demenzkranke begleiten – Praxisreihe Band 3) heißt es gleich zu Beginn: „Musik wird als ‚Königsweg zu den Demenzkranken‘ bezeichnet.“ In diesem Sinne haben sich die Workshopteilnehmer und Teilnehmerinnen damit beschäftigt, wie Musik auf Menschen wirkt, wie sie selbst in ihrem Leben mit Musik in Berührung gekommen sind und mehr oder weniger geprägt wurden und wie Musik bis heute ihr Leben bereichert. Es wurde auch überlegt, inwiefern das Musizieren mit Menschen im Kontext von Seelsorge das seelsorgliche Tun unterstützt bzw. sogar vollzieht.

Besonders – aber nicht nur – beim Volkslieder Singen mit alten Menschen (vorzüglich in gemischten Gruppen von gar nicht bis sehr von Demenz Betroffenen) kann sich Musik sehr förderlich auswirken. So lautet ein Liedtext von Reinhard Mey:

„Schon wenn der erste Ton erklingt, beginnt der Raum zu atmen und zu leben, ist es wie ein Erschauern, wie ein Schweben, als ob ein Zauber uns bezwingt. Und eine Melodie befreit uns aus dem Irrgarten uns’rer Gedanken und öffnet alle Schleusen, alle Schranken unserer Seele weit. Und löst uns los von Raum und Zeit, und aus der engen Dunkelheit, tragen die Töne ein Gedicht auf bunten Flügeln in das Licht, ein Schwarm von Schmetterlingen, der zur Sonne flieht! Welch ein Geschenk ist ein Lied!

Betrübt, läßt es uns glücklich sein, doch glücklich, kann es uns zu Tränen rühren, und es läßt uns in uns’rem Hochmut spüren, wie ohnmächtig wir sind und klein! Wo Worte hilflos untergeh’n, vermag ein Lied allein ein Kind zu trösten, all’ seine dunk’len Ängste und den größten Kummer gleich fortzuweh’n. Denn alles, was sich in uns regt, jedes Gefühl, das uns bewegt, jede Hoffnung, die uns erfüllt, hat ein getreues Spiegelbild im Fluß der Töne, der stets wechselnd weiterzieht. Welch ein Geschenk ist ein Lied!“

Welch’ ein Geschenk ist ein Lied, Reinhard Mey
(CD Freundliche Gesichter, 1981)

Der Text dieses Liedes, das im Workshop gemeinsam gehört wurde, gab Impulse für einige Gedanken zu einem offenen Begriff von Seelsorge:

„Schon wenn der erste Ton erklingt, beginnt der Raum zu atmen und zu leben.“

Töne, Klang, Melodien – sie weiten, lassen atmen und leben. Besteht Seelsorge nicht darin, Menschen aufatmen zu lassen, ihnen Leben zu ermöglichen. Etwas davon lässt sich in der Musik abbilden und konkret am eigenen Leib erfahren. Musik öffnet Menschen einen Raum, in dem er aufleben kann.

„Und eine Melodie befreit uns aus dem Irrgarten uns’rer Gedanken ...“

Wenn wir uns verstricken in unseren Gedanken, wenn vielleicht die „letzten Fragen“ uns umtreiben nach dem Sinn und Sollen unseres Seins, oder wenn wir einfach nur nicht verstehen können, was unser Leben uns an Schwerem auferlegt. Wir können unter Umständen im Klang erfahren, dass alles doch einer Ordnung anvertraut ist, die unserer Ratio, unserem bloßen Denken nicht im Letzten einsichtig sein kann. Vielleicht taucht hinter den Gedanken eine Ahnung auf von Größerem, dem „Mehr-Wert“ allen Seins und unseres persönlichen Daseins. Wenn unser Denken uns gefangen hält in

unserem eigenen Welterklären und unserer eigen-sinnigen Sicht auf unsere Mitwelt – mag sein, dass ein altbekanntes Lied uns über unsere eigene Sicht hinaus öffnet:

„Und löst uns los von Raum und Zeit, und aus der engen Dunkelheit ... auf bunten Flügeln in das Licht“
Lösung aus der Befangenheit und Begrenztheit unseres Lebens – erleuchtet, im Licht lebend und erfüllt. So lässt uns das Erleben von Musik vielleicht ahnen von der Weite und dem Leben des großen Geheimnisses, das in uns wirkt und uns umfängt.

Einige Gedanken als Anregung.

Seelsorge geschieht in der Sorge für die Seele, in der sorgsamem, achtsamen und einfühlsamen Zuwendung zum Gegenüber. Seelsorge ereignet sich von Mensch zu Mensch im direkten Kontakt und einer Bezogenheit, in der einer den anderen berührt und als ganzen Menschen, als Geschöpf, meint, achtet und wertschätzt.

Dass solches auch im Medium der Musik geschehen kann – und über die verbale Kommunikation hinaus geschieht – war eine Meinung im Kreise der Teilnehmer/innen des Workshops. Im gemeinsamen Singen von wenigen Volksliedern geschah dies auch praktisch.

Dass Musik berührt und Menschen ganz konkrete Geschichten in ihrem Leben mit Musik haben, an die man gut anknüpfen kann (beim Singen von altbekannten Volksliedern, beim Gestalten eines Konzerts, eines Operettenabends im Heim oder beim gemeinsamen Hören alter Schlager, die Erinnerungen wecken), das wurde in der Gruppe in einer kleinen Phantasiereise ins eigene Leben – in die Vergangenheit, in die Gegenwart – bewusst.

Da kam unter vielem anderen zur Sprache:

- Musik macht Freude und lässt Fülle erleben, macht auch Trauer möglich
- Musik lässt zur Ruhe kommen
- Musik (Hausmusik, Chorgesang ...) stiftet Gemeinschaft
- Musik verbindet mit Erlebnissen früherer Zeiten, Bilder tauchen auf...
- Musik stiftet an zum gemeinsamen Tun (Sittanz)
- gleiche Musik kann ganz verschiedene Gefühle auslösen
- Musik befreit und erhebt als Mensch
- Musik rührt innerlich, erfüllt, verbindet, regt an
- Musik und Musizieren kann Lebenselixier sein
- Musik hat viele Orte (Familie, Konzerthaus, Kirche, Rundfunk...)
- Musik bewegt die Seele
- Musik zur falschen Zeit, nicht angemessene Musik kann stören, negativ wirken
- Musik ist eine Möglichkeit unter vielen anderen
- Nicht jede Musik ist geeignet
- Musik kann ich auch missbrauchen

Viele verschiedene Erfahrung kamen in der Runde zur Sprache und machten bewusst, dass man bei der Beschäftigung mit Musik in eine eigene bunte, vielfältige Welt eintaucht, in der es viel Wertvolles zu entdecken gibt, in der viel Heilsames geschieht und geschehen kann, in der Jede und Jeder auch seine eigene persönliche Geschichte hat und lebt. Und weil Musik verbindet – über Kulturen hinweg, aber auch über Einschränkungen gesundheitlicher Art (sc. Demenz) darf man wohl dem Dichter Johann Gottfried Seume (1804) Recht geben, der gedichtet hat:

„Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, stumm, verlassen, liegt,
Weckt ein Ton, der sich elastisch wiegt,
Magisch sie aus ihrem Todesschlummer.
Wer sich nicht auf Melodienwogen

Von dem Trosse des Planeten hebt
Und hinüber zu den Geistern lebt,
Ist um seine Seligkeit betrogen.“
Die Gesänge, Johann G. Seume (1763-1810)

Hinweise

Wissenschaften befassen sich seit längerem intensiv mit der Wirkung von Musik auch bei demenzkranken Menschen und entwickeln therapeutische Möglichkeiten:

- Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie e.V.; www.musiktherapie.de
- Neurobiologie; vgl. eine Dokumentation „Noten und Neuronen – Der Schlüssel zum Musikgefühl. www.Arte.tv (Sendung vom 11.10.2009; Dokumentation, USA 2009)
- Musik und Demenz, aus der Schrift „Musik macht geistig fit“, Hrsg. Prof. Dr. Bernd Fischer; www.wissioemed.de (hier eine ausführliche Darstellung zum Thema).

Die Kleinschrift der „Praxisreihe der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V., Band 3 „Mit Musik Demenzkranke begleiten“. Informationen und Tipps, Berlin 2002

Volksliedtexte finden sich auch im Internet – z.B.: www.ingeb.org

Der „Körperzellen Rock“: Bewegung zu Musik von Mosaro & Astrid Kuby. Im Internet zu finden auf der Seite www.youtube.com

My Top Ten: Ein generationenübergreifendes Forschungsprojekt zu musikalischen Biographien. Dazu die Sammlung auf vier CD's von ursprünglichen Originalaufnahmen aus der Zeit 1930–1956 (Schellak Schlager, Klassik, Swing u. Jazz, Hits zum Tanzen und Träumen) als wahre Fundgrube zum gemeinsamen Hören von Musik. Informationen im Internet auf der Seite www.mytopten.de

Michael Mayr, Bad Krozingen

Workshop Kurzfilme als Einstieg in das Thema Demenz

1. Film: Ich verlier' den Verstand

Animationsfilm, Deutschland 2006, 16 Minuten, Farbe
Regie: Gerd Christian Altmann

Gerd Christian Altmann, Filmautor, Produzent und gleichzeitig auch Altenpfleger, stellt in seinem Film das Thema Demenz aus der Sicht eines betroffenen Menschen dar. Der Film zeigt Wahrnehmungen und Gedanken aus der Sicht eines Menschen mit Demenz. Dies macht betroffen, erinnert an viele eigene Erlebnisse mit Menschen mit Demenz, regt zum Gespräch und zur Auseinandersetzung über das Thema Demenz an. Wegen seiner Kürze ist der Film sehr gut als Einstieg in Veranstaltungen, die das Thema Demenz aufgreifen, einsetzbar. Da der Film in einzelne Sequenzen gegliedert ist, besteht die Möglichkeit, ausgewählte Szenen einzeln anzuschauen und zu bearbeiten. Die Begleitmaterialien ermöglichen die Vertiefung des Themas.

Einführung

Impuls: Der Titel des Film lautet: „Ich verlier' den Verstand“
Welche Assoziationen kommen Ihnen, wenn Sie diesen Titel hören?

Folgende Äußerungen wurden benannt:

- Vergesslichkeit
- Kann nicht mehr denken
- Konzentration
- Hilflosigkeit
- Angst
- Isolation
- Ausgeliefert sein
- Aggression
- Einsamkeit
- Ausweglosigkeit
- Keine Kontrolle mehr
- Scham
- Immer etwas suchen
- Weiß nicht wo ich bin
- Abstreiten
- Wer bist Du?
- Misstrauen
- Warum ich?

Filmvorführung mit Unterbrechungen

Der Film wird an einer Stelle unterbrochen

Unterbrechung: nach 7:17 Minuten:

Wenn der Satz "Die weißen Flecken werden immer größer" eingeblendet wird.

Die Teilnehmer/innen erhalten ein Stück ausgefranstes, weißes Papier und notieren darauf: „Wovor hätten Sie am meisten Angst, wenn Sie bemerken, dass die weißen Flecken immer größer werden?“
Jede/r liest vor, was er/sie auf dem Papier notiert hat und legt den Flecken vor sich.

Folgende Äußerungen standen auf den Flecken:

- mir selbst fremd sein
- wo schlafe ich? hab ich schon gegessen? warum besucht mich keiner?
- nicht wieder erkennen – Gesichtsverlust
- ... den Kontakt zur Welt verlieren / sich zu isolieren oder isoliert zu werden
- nicht mehr wissen, wen ich kenne und wer ich bin

- Erinnerungen ganz zu verlieren
- Wahnsinn – Suizid – Identitätsverlust
- Angehörige nicht mehr erkennen. Interesselosigkeit am Leben überhaupt. Keine Erinnerung an schöne Erlebnisse
- der Alltag entgleitet – dass familiäre Bindungen verloren gehen
- Allein sein, hilflos
- nicht mehr wissen wer ich bin – zu wem ich gehöre → Abhängigkeit
- dass ich nicht mehr weiß, wer ich bin
- nicht mehr ich selbst zu sein
- nicht mehr denken können, alleingelassen sein – Lieblosigkeit
- unberechenbar – unmögliches Verhalten
- Kontrollverlust → ausgeliefert zu sein
- Ich werde nicht verstanden
- orientierungslos zu werden – das „Erreichte“ loslassen zu müssen – einsam werden
- Blindheit – Sturzgefahr
- dass ich keinen und niemand mehr erkenne ... auch mich selbst nicht
- auf andere angewiesen sein – meine Selbständigkeit verlieren
- Einsamkeit – Isolation
- dass ich anderen und meinen Angehörigen zur last falle. Dass meine Beziehungen zu anderen zerbrechen.

Anschließende Überlegung: Was kann man als Begleiter/Angehöriger/Pfleger für Menschen mit Demenz im Anfangsstadium tun, die solche Gedanken haben?

Nach dem Film: Für welche Zielgruppe eignet sich der Film?

- Haupt- und Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen im Pflegeheim
- Pflegende Angehörige

Wann mit welchem Ziel würden Sie ihn einsetzen?

- Sensibilisierung für das Thema Demenz und die Situation von Menschen mit Demenz

2. Film: Vorletzter Abschied

Kurzspielfilm, 21 Minuten, Deutschland 2004

Produktion, Regie und Buch: Heiko Hahn

Der Film zeigt den Alltag eines alten Ehepaars, bei dem die Frau an einer Demenz erkrankt ist. Es werden die Schwierigkeiten und Herausforderungen dargestellt, die diese Krankheit an die betroffene Frau und den Ehemann stellt und aufgezeigt, wie diese Erkrankung die Beziehung untereinander und das Zusammenleben verändert. Dabei gelingt es dem Autor sowohl die Überforderung des Ehemanns durch die Situation sehr realistisch darzustellen, als auch den Zwiespalt, in dem er steckt, aufzuzeigen. Dieser besteht in dem Wunsch das Leben genießen zu können und eigene Bedürfnisse und Wünsche noch umzusetzen und dem Pflicht- und Verantwortungsgefühl gegenüber der Ehefrau.

Der Film regt zum Gespräch und zur Auseinandersetzung über das Thema Demenz an. Er zeigt auf, welche hohen Anforderungen die Erkrankung an Angehörige stellt und liefert dadurch Stoff für Überlegungen welche Wohn- und Betreuungsformen für Menschen mit Demenz geeignet sind, wie man zur Lebenswelt dieser Menschen Zugang bekommt, welche Unterstützungssysteme es für Angehörige gibt und wie es gelingen kann nicht nur die Defizite von Menschen mit Demenz und die Belastungen, die daraus entstehen zu sehen, sondern auch die Möglichkeiten und Ressourcen der betroffenen Menschen und den Gewinn, der aus der Betreuung und Pflege entstehen kann.

Einführung

Im Film sind zwei Personen, Martha und Walter, ein altes Ehepaar zu sehen.

Die Männer erhalten den Auftrag sich mit Walter zu identifizieren die Frauen sich mit Martha zu identifizieren.

Filmbetrachtung

Gruppenarbeit nach dem Film

Die Männer bilden eine Gruppe und die Frauen bilden eine Gruppe und tauschen sich zu folgenden Impulsen aus:

- Wie haben Sie sich in der Rolle gefühlt?
- Haben sich die Gefühle im Lauf des Filmes verändert? Woran lag es?
- Welche Szene/Begebenheit hat Sie am meisten bewegt? Weshalb?

Für welche Zielgruppe eignet sich dieser Film?

- In der Aus- und Weiterbildung von Pflegenden
- in der Vorbereitung für junge Menschen, die ein freiwilliges soziales Jahr oder den Zivildienst im Bereich der Altenhilfe leisten
- bei Seminaren für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Altenarbeit, Nachbarschaftshilfe, Besuchsdiensten
- in Kursen und Gesprächsgruppen für pflegende Angehörige
- in der Erwachsenenbildung

Wann mit welchem Ziel würden Sie ihn einsetzen?

- Um auf die Situation von pflegenden Angehörigen aufmerksam zu machen
- Um Vorurteilen zu begegnen wie: „die schieben ihre Eltern/Partner ab“
- Um über die Krankheit Demenz und ihre Auswirkungen auf den Betroffenen und sein Umfeld zu informieren

Wenn Sie beide Filme vergleichen worin liegen ihre Stärken?

- Ich verlier den Verstand versucht darzustellen, wie Menschen mit Demenz ihre Situation und die Umwelt erleben und gibt Tipps für den Umgang mit Menschen mit Demenz.
- Vorletzter Abschied zeigt sehr eindrücklich, wie sich die Beziehung zwischen Partnern verändert, wenn einer an einer Demenz erkrankt und welche großen Anforderungen diese Erkrankung an die Pflegenden stellt.

Die Filme können ausgeliehen werden bei:

Mediathek für Pastoral und Religionspädagogik

Okenstraße 15, 79108 Freiburg

Tel. 0761-5144-252

mediathek@seelsorgeamt-freiburg.de www.mediathek-freiburg.de

Elfi Eichhorn-Kösler, Freiburg

Ausgrenzt sein und Teilhaben ... in BildWorten der Bibel

Hilf Herr, denn es wird mir eng und enger.
Ich sehe mich selbst zerfallen:
Meine Augen, meine Seele, mein Leib.
Ich bin keines Blickes mehr wert.
Nun können sie alle über mich lachen.
Eine Witzfigur für die Nachbarn,
ein Schreckgespenst für die Freunde;
eine Vogelscheuche –
wer mich zu sehen bekommt fliegt davon.
(nach A. Stadler, Psalm 31)

Wie ein Schatten geht der Mensch einher
und macht viel Lärm um nichts.
Er rafft gierig zusammen
und kann es doch nicht behalten.
Doch ich - jetzt bin ich verstummt
und tue meinen Mund nicht mehr auf –
so ist es mein Schicksal.
Zu einem Fremdling bin ich geworden,
fremd auch mir selbst.
Wie Motten ein Kleid zerstören,
so zerfällt meine Anmut.
Ich bin nur noch ein Hauch meiner selbst.
Oh wenn ich doch noch einmal
heiter in die Welt blicken könnte
bevor ich dahinfahre und nicht mehr da bin.
(nach Psalm 39)

Wer weiß schon, wie es mir geht? - Keiner!
Aber Du, Gott, Du kennst mich durch und durch.
Ob ich sitze oder stehe –
Du bist mir nahe.
Ob ich nicht mehr ein und aus weiß -
Du kennst alle meine Wege.
Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge –
Längst hast Du alles verstanden.
(nach Ps. 139)

Ach Gott,
meine Worte sind verschwunden.
Doch Du vernimmst Lob auch aus dem Mund der Unmündigen
und selbst unaussprechliches Seufzen wird Dir zum Gebet.
(Ps 8,3 , Mt 21,16, Röm 8, 26)

Lebe ganz im Jetzt.
Staune über die Vögel des Himmels
und die Pracht der Lilien.
Horte keine Schätze,
die du eines Tages nicht mitnehmen kannst.
Sorge nur für Heute, für jetzt. (Mt 6)

Den einen wurde ER zum Ärgernis, den anderen brachte ER Heil.
ER holte die in die Mitte, die an den Rand gedrängt wurden.
ER sprach die mit ihrem Namen an, mit denen man nicht sprach.
ER setzte sich zu denen an den Tisch, auf die man mit dem Finger zeigte.
ER ließ sich von denen berühren und berührte, die als unrein galten.
ER richtete auf, die gebeugt und gekrümmt waren.
ER spürte, dass von den Armen, Kleinen, Missachteten Segen ausgeht.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe deine Fesseln gelöst.
Ich nenne dich bei deinem Namen.
Wenn du durchs Wasser gehst
halte ich deine Hand,
auch gewaltige Fluten werden dich nicht fortreißen.
Wenn du durchs Feuer musst
kann es dich nicht versengen
und keine Flamme wird dir etwas antun.
Unendlich teuer bist du in meinen Augen,
Ja, liebgewonnen habe ich dich -
Ich bleibe ich bei dir,
wohin auch immer dein Weg dich führt.
(nach Jes. 43)

Lied:

Das wünsch ich sehr... als Kanon kopieren

Noch einmal die Bildkarte von der geschlossenen Tür: die „Totenpforte“, die auch eine „Tür zum Leben“ ist. Wir brauchen Türöffner, wir brauchen Schlüssel, um Zugänge zu öffnen: Zugänge zu Menschen mit Demenz.

Auch Menschen mit Demenz brauchen Türöffner, damit sie teilhaben können am gemeinsamen Leben. Seelsorgerinnen und Seelsorger – wir alle – sind solche Türöffner.

Seelsorge, seelsorgliche Begleitung heißt: Türen öffnen und unser alltägliches Tun im Licht des Glaubens sehen.

Hoffentlich können Sie von dieser Tagung einige Schlüssel mitnehmen – und auch den Mut, vor dicken Mauern nicht zurückzuschrecken sondern Menschen und Dinge in neuem Licht zu sehen, Türen zu öffnen und Schwellen zu überschreiten.

Bitten wir dazu um Gottes Beistand und Segen!

Segen

Bernhard Kraus

Impressum

Redaktion: Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus

Layout: José R. González

Herausgeber: Erzbischöfliches Seelsorgeamt – Seniorenreferat
Okenstraße 15
79108 Freiburg

Tel. (07 61) 51 44-211/-213

Fax: (07 61) 51 44 76211/ -213

E-Mail: senioren@seelsorgeamt-freiburg.de

www.seniorenweb-freiburg.de